

Karlzwei

MENSCHEN. WISSEN. WIRTSCHAFT.

Thema | Zeit |



Magazin für Aachen und die Region
1. Jahrgang | Ausgabe 2 | Juli/August 2010 | kostenlos

Kulturreisen

Herbst / Winter 2010

»Wage es, Dich Deines eigenen Verstandes zu bedienen.« Immanuel Kant



Ausflug in die Philosophie - Wochenendseminare:

HEIDELBERG

17. - 19. September 2010

Geist und Psyche

Alle Lebensimpulse des Menschen – Gefühle, Gedanken, Körperlichkeit, Hoffnungen, Erinnerungen – treffen in Geist und Psyche zusammen und machen uns zu dem, was wir sind. Unsere Themen: *Die Rolle des Subjekts / Das Selbst aus Sicht der Psychoanalyse / Mit Bewusstsein leben.*

HEIDELBERG

29. - 31. Oktober 2010

Die Moral der Geschichte

Die Moral beruht auf dem Wissen – und dem Gefühl – um die Verletzlichkeit eines jeden Einzelnen. Überlegungen hierzu: *Wieviele Moral lässt sich verwirklichen? Welche sind die maßgeblichen Konzepte der Ethik? Wie sollten wir miteinander leben?*

BRÜSSEL

12. - 14. November 2010

Das Schöne im Leben

Faszinierend und geheimnisvoll soll es sein, das Schöne. Die Frage ist, wie eine Annäherung möglich ist, ohne es begrifflich zu entzaubern oder in den Bereich des Esoterischen zu rücken.

LÜTTICH

26. - 28. November 2010

Stoa - Sich aus der Aufgeregtheit der Welt heraushalten

„Solange die Philosophen nicht den Mut gewinnen, eine ganz veränderte Lebensführung zu suchen und durch ihr Beispiel aufzuzeigen, ist es garnichts mit ihnen.“ (Friedrich Nietzsche). Fragen hierzu: *Grundgedanken und Geschichte der Stoa / Wie sich diese auf unsere Zeit übertragen lassen / Was der Einzelne daraus gewinnen kann.*



Liebe Leserin und lieber Leser,

als ich mich im Vorfeld dieser Ausgabe mit Freunden über das Thema Zeit unterhielt, hörte ich häufig Zweierlei: Dass die Zeit gefühlt immer schneller vergehe, und dass es etwas zutiefst Menschliches sei, sie zu messen. Hier wird ein Phänomen offensichtlich, in dem wir Menschen uns ständig bewegen: Es gibt verschiedene Arten von Zeit.

Einerseits leben wir im Takt der Uhr. 24 Stunden definieren unseren Tag, mindestens acht davon sollten wir der Erwerbsarbeit nachgehen. Acht Stunden schlafen wir. Die restliche, freie Zeit teilen wir im besten Fall mit Menschen, die wir lieben, umgeben von Dingen, die wir mögen. Die Zeitforschung bietet interessante Ansätze, um die Zeit künftig noch effizienter zu nutzen und noch präziser zu messen.

Neben der messbaren Zeit interessieren sich Wissenschaftler nahezu sämtlicher Fakultäten zwischen Medizin und Philosophie auch immer mehr für die gefühlte Zeit: Gibt es Zeiten, in denen der Mensch ruhen sollte und solche, in denen er besonders leistungsfähig ist? Warum empfinden wir Zeitverläufe mal schneller und mal langsamer? Wie können wir dem eingangs erwähnten gefühlten Zeitraffer entgegenwirken? Noch subjektiver wird es, wenn wir danach fragen, wie Menschen die ihnen zur Verfügung stehende Lebenszeit verbringen möchten. Auf welche Erinnerungen möchten wir am Ende unseres Lebens zufrieden zurückblicken?

Mein Vorschlag: Lehnen Sie sich, bei allem Forscher- oder Unternehmerdrang, gelegentlich mal zurück, halten Sie die Nase in die Sonne, lesen Sie Karl zwei.

Einen schönen Sommer wünscht Ihnen
Stefanie Erkeling

Inhaltsverzeichnis

Menschen

Geruch von Geschichte	04
Zirkuskinder auf Zeit	06
Wo die Zeit still steht	08
Flott mal entschleunigt	10
24 Jahre Sommerfestival auf der Burg Wilhelmstein	12
Drei Minuten dreißig	13
Zeitmaschine Kino	14
Digitales Leben	15
Idee, Satz und Druck	16
Drei Fragen an ...	17
Kulturtipps	20

Wissen

Lässt der Bachelor keine Zeit zum Leben?	22
Hochfrequenzmessung für Präzisionssprinter	24
Raum für Philosophie und Diskurs	26

Mehr

Die Vogel-Perspektive	18
Buchtipps	32
Die erste Erinnerung	33
Impressum	33
Schachrätsel	34
Gedanken zur Zeit	34

Wirtschaft

Pedelecs	
sparen Zeit und Nerven	28
Zeit für Genüsse – Barrique	29

Der Geruch von Geschichte

Text | Stefanie Erkeling
Fotos | Thilo Vogel

Im Aachener Stadtarchiv schlummern fast 1000 Jahre Geschichte in Papierform. Lange Zeit standen die Archive in dem Ruf, verstaubt und ohne größeren praktischen Nutzen für die Bürger zu sein. Heute sind es vor allem Hobby-Ahnenforscher, die sie wieder zum Leben erwecken.

Kaum öffnet sich die Metalltür zum Urkundenarchiv, schlägt dem Besucher ein Geruch von altem Papier, Holz und Leder entgegen. Hinter den Mauern des alten Rathauses am Fischmarkt, in einem großen fensterlosen Raum mit verzierten Spitzbögen, liegen Aachener Geschichte und Geschichten aus fast 1000 Jahren. Urkunden, Akten, Protokolle, Pläne und Karten berichten von einem Aachen, das längst vergangen ist. Die älteste städtische Urkunde ist auf das Jahr 1166 datiert – verfasst von Friedrich Barbarossa. Unwillkürlich empfinden die Besucher Ehrfurcht beim Anblick der meterhohen Regale, die sich unter dem Gewicht der zahllosen Papiere beinahe biegen. Dr. Thomas Kraus, der Leiter des Stadtarchivs, lächelt verständnisvoll, wenn er sieht, wie seinen Gästen die Münder offen stehen bleiben und ihre Augen zu glänzen beginnen.

Das Stadtarchiv ist die zentrale Anlaufstelle für alle Fragen zur Geschichte der Stadt Aachen. Im Stadtarchiv – Thomas Kraus nennt es „das Gedächtnis der Stadt“ – werden Dokumente verwahrt, die im wahrsten Sinne einzigartig und unersetzbar sind. Doch das Gedächtnis hat Lücken: Beim Stadtbrand im Jahr 1656, bei dem ein Großteil Aachens zerstört wurde, fiel auch das Archiv den Flammen zum Opfer. Sämtliche Akten, Ratsprotokolle und offiziellen Dokumente wurden zerstört. „In der dokumentierten Geschichte Aachens klafft eine Lücke von 150 Jahren. Wenn wir Informationen aus dieser Zeit suchen, sind wir auf fremde Archive angewiesen. Das ist ein großer Verlust“, klagt der Archivleiter Thomas Kraus.

„Die Geschichte ist entscheidend für die Zukunft. Jegliches Tun basiert auf Entscheidungen, die in der Vergangenheit getroffen wurden“, sagt der Historiker Thomas Kraus. Dabei streicht er leicht über einen ledernen Buchrücken, den der Zahn der Zeit schon ziemlich angenagt hat. Sind die Menschen heute noch geschichtsbewusst? „Generell könnte und dürfte es mehr sein“, findet Kraus. In Aachen sehe das etwas anders aus, da die Stadt mit ihren historischen Gebäuden und ihrer spannenden Geschichte professionelle- und Hobbyhistoriker anzieht. „Dass die Geschichte in Aachen eine wichtige Rolle spielt, erkennt man auch daran, dass der Aachener Geschichtsverein über 700 Mitglieder zählt.“

Ins Stadtarchiv werden nicht wahllos alle verfügbaren Papiere aufgenommen. Die Archivare, allesamt studierte Historiker, entscheiden darüber, welche Unterlagen „archivwürdig“ sind, also auf Dauer im Archiv aufbewahrt werden sollen, und welche vernichtet werden können. Die archivwürdigen Unterlagen übernehmen sie, setzen sie wenn nötig instand und verwahren sie auf Dauer. Doch im Stadtarchiv wird nicht nur Material gesammelt und aufbereitet: Die Historiker werten auch selbst Quellen aus, veröffentlichen Forschungsergebnisse und vermitteln Stadtgeschichte in Einzelpublikationen und Publikationsreihen. In diesem Herbst veröffentlicht der Aachener Geschichtsverein, dessen Vorsitzender Kraus ist, den 111. Band der Publikationsreihe „Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins“ mit zahlreichen Fachaufsätzen.

| Die Geschichte im Blick: Dr. Thomas Kraus

Neuer Trend: Ahnenforschung

Über Jahre hinweg standen die Archive im Ruf, etwas verstaubt und ohne rechten praktischen Nutzen für die Bevölkerung zu sein. In erster Linie wurden sie von Wissenschaftlern genutzt. Das ändert sich seit einiger Zeit. „Heutzutage sind die Benutzer und ihre Wünsche vielfältig: Menschen, die ein altes Bild von ihrem Wohnhaus suchen, Studenten, die in dem umfangreichen Buchbestand unserer Archivbibliothek recherchieren, Schulklassen und Touristengruppen, für die wir Führungen unter verschiedenen Mottos anbieten“, sagt Thomas Kraus. Seitdem vor einigen Jahren ein Großteil der Tauf-, Heirats- und Sterberegister vom Standesamt ins Stadtarchiv umgezogen sind, findet insbesondere eine Gruppe regelmäßig den Weg in das alte Haus am Fischmarkt 3 – neugierige Nachkommen. Ahnenforschung, in der Fachsprache Genealogie genannt, ist ein Trend, der immer mehr Menschen begeistert. Die Hobbyhistoriker fesselt die Suche nach der eigenen Vergangenheit. In dicken Chroniken und zahllosen Akten stöbern sie stundenlang, um Hinweise auf bislang unbekannte Ahnen zu erlangen. Doch gibt es einen Haken: „Viele der alten Dokumente wurden in Sütterlinschrift verfasst, die Formulierungen unterscheiden sich zum Teil sehr deutlich von heutigen. Zur Ahnenforschung gehören also altdeutsche Sprach- und Schriftkenntnisse. Und selbst dann ist es am Anfang eine große Herausforderung, sich in die alte Schrift hinein zu lesen“, sagt Thomas Kraus. „Aber die meisten finden schnell hinein, und dann ist es eine spannende Detektivarbeit.“

„Wer einmal anfängt, gibt nicht mehr auf“

Winand Hilden ist einer dieser Detektive. Seit sechs Jahren ist er auf den Spuren der eigenen Familie. Seine Recherchen haben ihn bereits bis nach Holland, Belgien und ins Personenstandregister nach Brühl geführt. „Mein Vater hat vor vielen Jahren damit begonnen“, sagt der Rentner. „Ich versuche nun, das Werk zu Ende zu bringen.“ Zur besseren Orientierung hat er ein Baumdiagramm auf einem Din A 1-Bogen ausgedruckt und die Familie grafisch in die drei Bereiche Belgien, Aachen und Niederrhein aufgeteilt. Das erleichtere seine Suche, sagt er. An diesem Tag ist er auf den Spuren eines Vorfahrs seines Aachener Familienzweiges. Bis ins 17. Jahrhundert konnte er die Familienchronik – zumindest größtenteils – zurückverfolgen. Ab da wird es kompliziert. „Die Geburts- und Sterbeurkunden wurden erst nach 1563 eingeführt. Für Informationen aus der Zeit davor muss man ziemliche Umwege machen.“ Aber, so Winand Hilden, „wer einmal damit angefangen hat, gibt nicht mehr auf.“ Die Archivmitarbeiter helfen den Ahnenforschern, wie auch allen anderen Besuchern, bei ihrer Suche, geben Auskünfte und beraten bei der Quellenauswahl. „Das ist auch für uns spannend“, bekräftigt Thomas Kraus. „Denn wer hier seinen Familienstammbaum erforscht, erforscht immer auch die politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Hintergründe. Aufgrund der geografischen Lage Aachens bewegt man sich dabei immer in internationalen Gefilden.“ Winand Hilden ergänzt lachend: „Eigentlich hoffen hier in Aachen doch alle, dass ihre Familie auf Karl den Großen zurückgeht.“ Nicht erst seit die Dokumente des Standesamtes im Stadtarchiv eingezeichnet sind, wird es im Fischmarkt 3 ziemlich eng. „Die Räume sind viel zu klein und zu verwinkelt“, sagt Thomas Kraus. Aus diesem Grund zieht das Archiv voraussichtlich im Herbst 2011 ins Haus der Identität und Integration in den Reichsweg, das bislang das Stadtteilbüro Aachen-Ost beherbergt. „Dort haben wir viel mehr Platz, größere Lesesäle und moderne Archivräume“, schwärmt Thomas Kraus. In den neuen Räumen möchten die Archivmitarbeiter auch mehr Veranstaltungen für die Aachener Bevölkerung anbieten. Das passt gut, ist doch beispielsweise das 2014 ein historisches Superjahr: 100 Jahre Ausbruch des Ersten Weltkrieges, 200 Jahre Ende der französischen Besatzung, 70 Jahre Besetzung Aachens durch die Alliierten. Und, nicht zu vergessen – der 1200. Todestag Karls des Großen. „Dazu planen wir beispielsweise gemeinsame Ausstellungen mit den Museen und weiteren kulturellen Einrichtungen“, freut sich Thomas Kraus. Sicherlich wird das Stadtarchiv einen spannenden Beitrag leisten, den Bürgern diese zeitgeschichtlichen Epochen anschaulich näher zu bringen. |



| Den Ahnen auf der Spur: Winand Hilden



It's a
matter
of
taste

Esskapaden
CATERING | RESTAURANT | LUNCH



Theaterstraße 44 | D-52062 Aachen
Tel. 0241 / 40 25 25 | www.esskapaden.de

Zirkuskinder auf Zeit

Text | Chrit Jacqourie, Tjalf Gokert
Fotos | Chrit Jacqourie

Zwei Aachener begleiten für drei Wochen die Artisten der südafrikanischen Zirkusschule Zip Zap auf ihrer Tour quer durch Deutschland.

„Mach dir keine Sorgen, Chrit. Du erkennst uns sofort.“ Das waren Brents letzte Worte, bevor er auflegte und ins Flugzeug stieg.

Etwas aufgeregt stand Chrit Jacqourie am nächsten Morgen an der Zollkontrolle des Frankfurter Flughafens und erwartete seine Schützlinge: 14 Kinder und Jugendliche, die Kerntuppe der Zirkusschule Zip Zap aus Kapstadt, Südafrika. Einige von ihnen verließen zum ersten Mal ihre Heimat, erhielten sogar eigens für den Trip nach Deutschland erstmals einen Pass. Andere waren erfahrene Zirkushasen, die bereits in den großen Manegen dieser Erde aufgetreten sind. Als sich die Glastür aufschob, verkniff sich Chrit ein Lachen, denn selbstverständlich hatte Brent Recht: Die bunte Zirkustruppe aus Kapstadt erkannte man auf den ersten Blick. Reichlich übermüdet und ziemlich aufgekratzt purzelten die jungen Artisten durcheinander. Für die nächsten drei Wochen übernahm Chrit die Organisation ihrer Deutschlandtour und sorgte für den reibungslosen Verlauf.

Vom Workshop zur Zirkusschule

Die Geschichte von Zip Zap begann im Jahr 1992, als der ehemalige Trapezkünstler Brent van Rensburg erstmals gemeinsam mit seiner Verlobten Laurence Zirkus-Workshops für Kinder in den Townships von Kapstadt anbot. Die Kinder lernen Trapez-, Trampolin- und Bodenakrobatik sowie die Kunst der Clownerie. „Wir wollten mit dem Zirkus ein Medium schaffen, das Kinder zusammenbringt“, erklärt Brent van Rensburg. Zwei Jahre später traten sie mit ihrer ersten Show die Jungartisten auf. Mit Riesenerfolg. Aus den Workshops wurde eine feste Institution: die Geburtsstunde der Zirkusschule Zip Zap. Dort finden die Kinder eine liebevolle Familie, ein Dach über dem Kopf und eine gute Ausbildung, die nicht nur die Zirkuskünste umfasst, sondern auch herkömmliche Schulfächer. Jeder wird aufgenommen: schwarz, weiß, Straßenkind und reicher Lümmel. Hier trainieren Aidsweisen gleichberechtigt mit Unternehmernöhnen. Und das ziemlich erfolgreich: Seit über 15 Jahren begeistern die Nachwuchskünstler ein ständig wachsendes Publikum in Südafrika – und seit einigen Jahren auch in Australien, USA, Dänemark, Frankreich, der Schweiz und in Deutschland. Das Kindermissionswerk „Die Sternsinger“, das Zip Zap schon seit Jahren fördert, hat die Truppe in diesem Jahr erstmals zu einer Tour quer durch Deutschland eingeladen. Unterstützt wird die Aktion von der Egidius Braun-Stiftung.

Tjalf und das fliegende Huhn

Während Chrit die Zirkuskinder nach Aachen kutscherte, war Tjalf Gokert auf dem Weg von Aachen in die belgischen Ardennen. Dort holte er in einem kleinen Dorf eine Spezialbank ab, die für eine der Zirkusnummern benötigt wurde. Ein Mann namens „Flying Chicken“ werde ihm das Gerät aushändigen, hatte ihm Chrit am Vortag lapidar mitgeteilt. Ein etwa fünfzigjähriger, hagerer Mann in kurzen Hosen kam freudestrahlend auf Tjalf zugelaufen und schüttelte überschwänglich die Hand des deutschen Gastes, seine Dauerwellen wippten fröhlich im Takt. Er zeigte auf seine dünnen Waden und grinste: „Darum nennen sie mich „Flying Chicken“.“ Das Baudouin, so der richtige Name des Huhnes, war vor zehn Jahren mit dem Zirkus durch die Karibik getourt. Seitdem war er Brent und seinen Schülern innig verbunden. „Jedem, der Zeit mit dieser großartigen Truppe verbracht hat, geht es so“, sagte er und lächelte liebevoll. Nach mehreren vergeblichen Anläufen verstaute die beiden Männer zwei sperrige Kisten, in denen, so vermuteten sie, sich die Einzelteile der Spezialbank verbargen, in Tjalfs Auto. Beim Abschied versprach Baudouin, man werde sich bald wiedersehen. Er werde den Zirkus während dessen Spielzeit in Deutschland bei einem der Auftritte besuchen. Mit einem Lächeln auf den Lippen verließ Tjalf den Belgier, der den Mann aus Aachen sofort ins Herz geschlossen hatte, weil dieser nun auch zur Zip Zap-Familie gehörte.



Freude schenken

Einen Tag später. Die Bank hatte Aachen erreicht und war zusammengebaut. Auch die Zirkustruppe war einigermaßen in Deutschland angekommen und hatte den ersten Kulturschock verdaut. Der erste Auftritt, in der Turnhalle der Roda-Schule für Schüler mit Behinderung in Herzogenrath, lag nur noch ein paar Minuten entfernt. Chrit kaute nervös auf seiner Unterlippe. Der Auftritt in der Schule war seine Idee gewesen, und in diesem Moment fragte er sich, ob es richtig war, hier mit der Tour zu beginnen. Keine fünfzehn Minuten später kämpft er jedoch mit den Tränen, als er sah, wie die Schüler die jungen Akrobaten aus Kapstadt begeistert bejubelten, wie sie sich bei den Clownsnummern vor Lachen kugelten und bei den artistischen Darbietungen den Atem anhielten. Später, beim gemeinsamen Essen, sagte der Direktor der Roda-Schule gerührt, dass es ein großer Tag für seine Schüler gewesen sei, und dass der Zirkus den Kindern unglaublich viel Freude geschenkt habe. Das erlebten Chrit und Tjalf auf der Tour mit dem Zirkus noch häufiger.

Wo immer die Zirkusschüler aus Kapstadt auftauchten, eroberten sie die Herzen der Menschen im Sturm. Sei es in Mainz, wo die Schüler einer Hauptschulklasse darauf bestanden, einen Teil ihrer klammen Klassenkasse an die Zirkusschule abzutreten. Oder sei es auf dem Aachener Tivoli, wo die Artisten im Vorprogramm des Freundschaftsspiels Deutschland – Malta auftraten. Begeistert ließ sich Jogi Löw ein paar Tricks zeigen, seine Kicker spendeten 10 000 Euro aus der Mannschaftskasse. An einigen Orten wurden die Artisten sogar um Autogramme gebeten, was sie in ungläubigen Jubel ausbrechen ließ. Christs Freundin Denise begleitete die Truppe für ein Wochenende nach München und suchte montags darauf verzweifelt den Sinn in ihrem Beruf.

Auf Immerwiedersehen

Um die Kosten niedrig zu halten, übernachtete die Truppe in Jugendherbergen, Schullandheimen und bei einer Familie in Köln. Obwohl sie ständig zusammen waren, blieb der befürchtete Lagerkoller, die Südafrikaner nennen ihn „bush-sickness“, dennoch aus. Sogar als fast alle mit triefenden Nasen – wir erinnern uns an den diesjährigen Mai – in den Seilen hingen und verglichen, ob die weißen oder schwarzen Zirkusmitglieder die dunkleren Augenringe zierten, blieb die Stimmung fröhlich. Tjalf und Chrit ertappten sich beinahe täglich dabei, wie sie ungläubig die Köpfe schüttelten. „Die Zeit vergeht wie im Flug. Von mir aus könnte das ewig so weitergehen“, seufzte Chrit nach einem Auftritt im Viktoria-Gymnasium in Aachen.

Nur noch drei Shows in Köln und eine vor dem Aachener Dom lagen vor ihnen. Als Tjalf mit zwei der Artisten vor einem Auftritt in Köln von einem Interview bei domradio.de zum Rest der Truppe zurückkehrte, traf er auf Baudouin, der ihn wie einen alten Weggefährten herzlich begrüßte. Bis spät – sehr spät – in die Nacht wurde das Wiedersehen gebührend gefeiert.

Drei Tage später hieß es Abschied nehmen. Erstmals in der gemeinsamen Zeit war der Raum nicht erfüllt von Kichern und Schwätzen. Am Flughafen machten die neuen Familienmitglieder es kurz und schmerzlos. Mit einer Mischung aus Trauer und Freude lagen sie sich in den Armen und verabschiedeten sich in der Gewissheit: Die Frage ist nicht ob, sondern wann man sich wieder sieht. |

Unser Sachverstand stärkt Ihre Interessen

Die Kunst des Zuhörens steht für uns zu Recht am Anfang. Denn es ist Ihr Interesse als Kunde, das unser Handeln leitet und individuelle Lösungen fordert. Dabei werden Sie vom ersten Moment an unser ernsthaftes Engagement spüren. Ob Immobilienvermittlung, Hauskaufberatung oder Liegenschaftsbewertung, kleine oder komplexe Aufgabenstellungen, unser Sachverstand gehört ganz Ihnen. Und das in umfassender Weise.

In unserem Team finden Sie die effektive Verbindung von planerischer, bautechnischer und maklerischer Kompetenz. Abgerundet wird dieses Profil durch unseren guten Ruf als Sachverständige. Langjährig erfahren bringen wir für Sie ein:

- Sehr hohe Erfolgsquote bei Verkauf und Vermittlung
- Regionale Marktkenntnis und -präsenz
- Gutachterlichen Sachverstand für Wertermittlungen
- Netzwerk leistungsstarker Spezialisten und Experten
- Fachwissen aus Bautechnik & Projektentwicklung

Kommen Sie mit Ihren Immobilienfragen zu uns. Die Antworten werden Sie überzeugen.

IMMOBILIEN HERMSEN
fachlich wie menschlich erfahren



ROBERT HERMSEN Dipl.-Ing. Architekt
Mauerstraße 71 - 52064 Aachen
0241 701 44 43 - www.immobilien-hermsen.de

ERFOLGREICHE VERMARKTUNG UND VERMITTLUNG VON GRUNDSTÜCKEN UND GEBÄUDEN · KAUFBERATUNG · WERTGUTACHTEN · PROJEKTENTWICKLUNG

Mit Superkraft zum Kunden düsen

Pedelecs
ab 1.990 €
Bis 150 € Zuschuss
für STAWAG-Kunden*



Fürs Radfahren in Aachen braucht man Kondition. Oder ein Pedelec. Denn das unterstützt Sie beim Treten mit Elektro kraft. Unsichtbar, intelligent und ausdauernd. Damit Sie so frisch und entspannt ankommen, als hätten Sie Superkräfte. Ein unbeschreibliches Gefühl – jetzt testen!
*Denn die ersten STAWAG-Kunden, die bei uns ein Pedelec erwerben, unterstützt die STAWAG mit bis zu 150 Euro: www.stawag.de/elektromobilitaet

Karlshagen 69
Aachen
www.velo.de





Text | Heiko Fischer
Fotos | Torsten Lohrmann

Wo die Zeit still steht

Bloß kein Stress zwischen Jägerzaun und Gartenzweig

Max Pape relaxt in seinem geblühten Liegestuhl. Bekleidet nur mit einer lindgrünen Jogginghose, dämmert er im Halbschatten zwischen Vorzelt und Pergola auf seiner Parzelle auf dem Campingplatz Hellenthal. Seine Frau ruft ihm aus dem Inneren des Wohnhängers zu, wo er die Grillwürste versteckt habe. Dabei kramt sie lautstark in der engen Küche des Globetrotter 480, eines stattlichen Caravans der Marke Dethleffs, Baujahr 1979. Als Max Pape uns vor dem Jägerzaun, der seine Parzelle umgrenzt, entdeckt, fragen wir ihn, ob er seinen Campingwagen auch noch zum Reisen benutze. „Nööö“, meint der ältere Herr, „der steht hier seit 30 Jahren fest. Solange hat der keine Straße mehr gesehen.“

Bei den Dauercampern stehen nicht nur die Wohnwagen still, hier scheint auch die Zeit eingefroren: Die einstigen „Yachten der Landstraße“, große Caravans – meist aus den 1970ern oder 80ern – stehen jetzt, eingemauert und von Lattenzäunen und festungsähnlichen Vorzeltkonstruktionen eingerahmt, unbeweglich in ihren Parzellen. An den überall anzutreffenden Gartenzweigen nagt der Zahn der Zeit. Allerlei Nippes aus dem letzten Jahrhundert und ausgeblühten Deutschland-Flaggen scheinen ebenso unverzichtbare Accessoires wie die betont legere Kleidung der Freizeitcamper: Trainingsanzug oder Badehose, ebenfalls meist im Stil vergangener Epochen. „Das ist Freiheit: Man kann aufstehen, wann man will. Man kann rumlaufen wie man will“, sagt Frührentner Erwin Kess. Hier lassen sie den ganzen Tag ohne einengenden Zeitplan und den üblichen Alltags-Stress die Seele baumeln, soziale Zwänge und Kleiderordnung weit

hinter sich lassend. Das ist in den Augen der Camper das Besondere an ihrer Art der Freizeitgestaltung.

Doch ursprünglich war alles ganz anders. Camping bedeutete einst Mobilität, Modernität – und somit das Gegenteil von Stillstand. Camping in Europa hat seinen Ursprung in der Kanubewegung: In den 1920er und 30er Jahren erkundeten vor allem Jugendliche die Heimat paddelnd, am Ufer der Flüsse schlugen sie abends ihre Zelte auf. Doch schon bald wünschten sich die naturverbundenen Reisenden etwas mehr Komfort: Der erste Caravan in Deutschland wurde von Firmengründer Arist Dethleffs im Jahr 1931 gebaut und ging fünf Jahre später in Kleinserie. Bis zum großen Erfolg der Wohnanhänger dauerte es jedoch noch mehr als vier Jahrzehnte. In der Nachkriegszeit entdeckten die Deutschen zunächst das Campen als preiswerte Urlaubsmöglichkeit für die ganze Familie. Besonders beliebt waren kleine, oft falt- oder klappbare Caravans wie die Knospe, der Tourist und der Nomad – allesamt putzige Wirtschaftswundermodelle.

Der Boom des Caravanings und die Zeit der großen Wohnanhänger begann in Deutschland zu Beginn der 1970er, der gestiegene Wohlstand manifestierte sich auch in den Namen: Lord, Camper Luxus, Prestige und Hobby Deluxe hießen die bis zu sieben Meter langen Mobilunterkünfte. Den neu gewonnenen Komfort wollten die Carvaning-Fans auch ganzjährig nutzen. Zudem konnten sie ein solches Schlachtschiff kaum mehr in der Garage oder im eigenen Garten abstellen. Also suchten sich viele Mobilurlauber einen idyllischen Stellplatz, möglichst nicht zu weit von zu Hause entfernt, und mutierten zu Dauercampern. „Die Straßen wurden immer

voller, immer mehr Staus, der ganze Stress mit dem Auf- und Abbauen, darauf hatten wir keine Lust mehr“, beschreiben die ehemaligen mobilen Camper das Ende des Herumzigeunerns.

So entstand eine neue Freizeitwohnform, die von „echten“ Campern gerne belächelt wird, da selbst die letzte Gemeinsamkeit der Reise- und Dauercamper längst geopfert wurde: Die große Liebe und Nähe zur Natur verliert sich, wenn jeden Samstag der Rasen der Parzelle mit dem Benzinmäher lautstark gestutzt und die Stiefmütterchenrabatte akribisch geharkt werden.

Und der Rest der landschaftlichen Idylle präsentiert sich häufig getrübt durch den Lärm nahe liegender Autobahnen, Schnellstraßen oder Bahntrassen. „Ach, das hört sich an wie Wasserrauschen“, oder: „Man muss doch auch mal die Ohren zumachen können!“ wiegeln die Dauercamper ab. Im westfälischen Hamm-Uentrop muss sogar der Anblick der Kühltürme eines ehemaligen Atomkraftwerks ins Naturerlebnis integriert werden. „Unsere Camper strahlen“ war lange Zeit das ironische Motto des Platzes.

Nach Jahrzehnten des Stillstands wird seit einigen Jahren immer offensichtlicher: Die Dauercamper sterben aus. Wie Ampel-Willi. Ampel-Willi hatte in Hellenthal vor gut 45 Jahren sein zweites Zuhause gefunden. Um ihn zu besuchen, passierte man den Rasenplatz der Durchgangscamper, bog in das Quersträßchen „Zur Durstigen Meile“ ein, und am Ende des Weges verkündet eine geschnitzte Holztafel an einer Pergola, dass hier Ampel-Willi residierte. Eine ausgediente Verkehrsampel war unterhalb des Schildes am Lattenzaun befestigt und zeigte an, ob Ampel-Willi bereit war, Besucher zu empfangen. Bei grünem Licht durfte man die Treppen zu seiner exponierten Terrasse erklimmen, hier thronte der Mönchengladbacher vor seinem großen Caravan am Rande eines Fichtenwaldes. Doch Ampel-Willi ist verstorben, auf seiner Parzelle findet sich nur noch ein Haufen Gerümpel. So wie auf der Hälfte aller Parzellen in der „Schlucht“, dem angestammten Revier der alteingesessenen Hellenthaler Dauercamper. Die Pioniere sterben aus, und ihre Kinder und Enkel haben meist kein Interesse, den verrottenden Caravan und die pflegebedürftige Parzelle zu übernehmen. Campingplatzbetreiber Achim Hellbach in Hamm findet jedoch auch andere Gründe: „Entweder die Leute sind auf Hartz IV und können sich die Miete für die Parzelle nicht mehr leisten, oder sie sind in Arbeit und müssen bis Samstagmittag schuften, da bleibt dann keine Zeit, um auf den Dauercampingplatz zu fahren.“

Die letzte Verbindung zur Freiheit des Herumzigeunerns, zur europäischen Mobilität scheint gekappt, der Trend geht zu fertigen Blockhäuschen, die von den Campingplatzbetreibern wochenendweise an junge Familien vermietet werden. Nach der langen Zeit des Stillstands ereilt die Dauercamper nun das Schicksal des Verschwindens. |



Das kompakte E-Bike für alle Fälle

Das i:SY von Flyer
ab 2.190 €
Bis 150 € Zuschuss
für STAWAG-Kunden*

FLYER
Innovation in Mobility

Biketec AG | Schwende 1
CH-4950 Huttwil/BE
Tel. +41 (0) 62 959 55 55
info@flyer.ch | www.flyer.ch

* Die ersten STAWAG-Kunden, die bei uns ein Pedelec erwerben, unterstützt die STAWAG mit bis zu 150 Euro: www.stawag.de/elektromobilitaet



Fürs Radfahren in Aachen braucht man Kondition. Oder ein Pedelec. Denn das unterstützt Sie beim Treten mit Elektro kraft. Unsichtbar, intelligent und ausdauernd. Damit Sie so frisch und entspannt ankommen, als hätten Sie Superkräfte. Ein unbeschreibliches Gefühl – jetzt testen!

Karlstr. 69
Aachen
www.velo.de

MITTEL Q+
die
Qualitäts
allianz

VELC
Räder die bewegen

Flott mal entschleunigt

Wie man es schafft, Ruhe und Entspannung in sein Leben zu bringen, auch wenn man eigentlich keine Zeit hat

Text | Stefanie Erkeling
Fotos | Thilo Vogel



Mein Herausgeber findet, ich sehe abgespannt aus. Ich brauche mal Urlaub, meint er. Meine ich auch, aber ich habe mich vor ein paar Monaten selbstständig gemacht, da hat man keine Zeit und keine Ruhe für Urlaub. Mein Herausgeber findet, ich solle dennoch etwas Gutes für mich tun. Vom Gas gehen und durchatmen. Er rät mir zu der chinesischen Sport- und Mediationsart Taijichuan. Da könne ich mal entspannen. Außerdem sei Taijichuan gut für die Gesundheit. Das trifft sich gut. Ich habe nämlich die Nase voll. Wörtlich. Seit Tagen schleppe ich mich mit einer dicken Erkältung herum, die einfach nicht verschwinden will. Meine Nase trüft, ich belle wie ein wütender, alter Wachhund, und meine Augen sind so verquollen wie nach einer durchfeierten Nacht.

Also rufe die Aachener Taijiquan-Lehrerin Claudia Patzig an. Eine ruhige, warme Stimme, die sich nach einem verschwitzten Lächeln anhört, empfängt mich. Ich verspüre den seltsamen Wunsch, mich in diese Stimme zu legen wie in ein warmes Schaumbad. Ehe ich mich versehe, befinde ich mich in einem intensiven Gespräch über Gesundheit, die im Kopf beginnt, über richtige Ernährung und über körperliche Intelligenz. Sie bestätigt mir, dass Taijiquan sich gleichermaßen gut zur Entspannung und zur Genesung eignet. Ich werde sehen, wie schnell ich wieder auf den Beinen sei und neue Kraft tanke. Ein paar Minuten später haben wir eine Verabredung zur Probestunde.

Uraltes Gesundheitsmittel

„Die Zeit, die du dir nicht für Deine Gesundheit nimmst, nimmt sich die Krankheit“, heißt es auf der Internetseite des Deutschen Dachverbandes für Thai Chi und Qigong. Taijiquan wie auch Qigong, langsam ausgeführte Übungen in einer Mischung aus Konzentration und Bewegung, stärken die innere Balance und aktivieren die Selbstheilungskräfte des Körpers. Heute existieren tausende unterschiedliche Varianten von Taijiquan und Qigong. Die ältesten Varianten, etwa das Lu Jong, sind bis zu 8000 Jahre alt. Tibetische Mönche entwickelten das Lu Jong, um ihre Körper während der wochenlangen Meditationen in Form zu halten. Die Übungen sind verschiedenen Tierarten nachempfunden und trainieren nicht nur die Gelenke, Sehnen und Muskeln, sondern sollen auch Krankheiten heilen. Die Traditionelle Chinesische Medizin spricht dem Taijiquan und seinen Verwandten bei praktisch

jeder Krankheit eine heilende Wirkung zu, von Diabetes über Asthma, Rheuma bis hin zu Nervenerkrankungen, Migräne und Tinnitus. In chinesischen Kliniken wird Qigong sogar als Nachsorge nach Operationen eingesetzt. Die Macht, die es laut der asiatischen Philosophie vermag, jede Krankheiten zu besiegen, ist das Qi. Qi, auch als Chi, Ki oder Gi bekannt, bedeutet übersetzt so viel wie Lebenskraft, Energie oder Atem. Der daoistische Philosoph Zhuangzi beschrieb den gesamten Kosmos aus Qi bestehend. Ebenso bezeichnet Qi auch die Emotionen des Menschen und das neurohormonale System. „Egal, ob man nun Taijichuan oder Qigong macht, immer geht es um die Arbeit mit der Lebenskraft, immer ist der zentrale Aspekt das Qi“, sagt Claudia Patzig.

Die gewohnten Wege verlassen

Am folgenden Tag stehe ich vor der Tanzschule in der Goffartstraße, wo Claudia Patzig einen Raum angemietet hat. Für schlechtes Wetter, wie sie lachend erklärt. „Bei schönem Wetter gehen wir in den Park, das ist viel schöner.“ An diesem Tag hat es sich so richtig eingeneselt, und mir ist sowieso eher nach Bett als nach ausgedehnten Frischlufteinheiten. Schnaufend und hustend stehe ich am Rand der Gruppe gut gelaunter, entspannter Schülerinnen und Schüler und weiß nicht so recht, wohin mit mir. Claudia duldet mein Herumgedrücke nicht und platziert mich sanft aber bestimmt in die Mitte der Gruppe, wo ich von meinen neuen Nachbarn freundlich lächelnd empfangen werde wie eine alte Bekannte. Ich bin ein wenig gerührt.

Der Qigong Unterricht beginnt mit aktivierenden Übungen, eins für jedes tibetanische Element – Feuer, Wasser, Erde, Wind und Raum – sowie für verschiedene Krankheitsbilder. Die Übungen tragen lyrische Namen wie „Das Wildpferd, das sich schlafen legt“ oder „Das Yak schwingt seinen Kopf“. Bei der Übung für das Element Wind, der laut tibetanischer Philosophie alle Körpersäfte transportiert, beginne ich zu husten. Beim Element Wasser tropft plötzlich meine Nase. Ich muss verblüfft lachen. Claudia quittiert meine Reaktion mit einem wohlwollenden Lächeln. „Versuche, nicht zu werten“, sagt sie. „Lass einfach geschehen, was mit dir passiert.“ Ich versuche, ihren Rat zu befolgen. Immerhin ist sie eine echte Taijichuan-Europameisterin. Auch wenn sie das nicht gerne hört und das Thema am liebsten wie eine lästige Fliege mit einer Handbewegung verscheuchen würde. Oder ist das Koketterie? Es fällt mir schwer zu glauben, dass ein Mensch tatsächlich so wenig eitel sein kann. „Eitelkeit, überhaupt das Ego, versperren uns den Weg. Sie gilt es, hinter sich zu lassen“, antwortet Claudia Patzig. Dafür sei es hilfreich, auch mal ungewöhnliche, neue Wege zu gehen, auf jeden Fall aber die gewohnten zeitweise zu verlassen. So war sie kürzlich eine Woche lang in einem Schweigekloster auf Mallorca. Tägliche stundenlange Meditation und Taijiquan-Einheiten in einer Gruppe standen statt Schwatzen und Lachen auf dem Plan. „Das Faszinierende ist, dass sich dort wunderschöne Freundschaften entwickelt haben. Wir haben uns wahrgenommen, ohne dass uns das Reden abgelenkt hätte.“

Wir stehen. Eine Ewigkeit stehen wir einfach nur. Ich kann mich nicht erinnern, jemals einfach nur so dagestanden zu haben. Einatmen. Ich versuche, meine Gedanken nicht festzuhalten. Bei einigen gelingt mir das nach einer Weile. Ausatmen. Bilder und Erinnerungen spielen vor meinem geistigen Auge Fangen. Einatmen. Ich widerstehe dem Drang, sie zu verscheuchen. Schließlich scheint ihnen langweilig zu werden, und sie verziehen sich von selbst. Ausatmen. Zum Abschluss machen wir einige Übungen, wie ich mir Taijichuan vorgestellt habe – Figuren laufen nennt Claudia Patzig das. Ich kapituliere, die Übungen sind zu komplex, und trotz der unendlichen Langsamkeit geht mir das alles viel zu schnell. Dann, nach gefühlten 30 Minuten, stelle ich erstaunt fest, dass die eineinhalb Stunden rum sind. Meine Oberschenkel brennen vor Anstrengung, mein Gesicht ist gerötet. Aber die Nase ist frei – und der Kopf auch. Zum ersten Mal seit Wochen. |



Claudia Patzig kennt das Geheimnis der Entspannung

BURG WILHELMSTEIN | Freilichtbühne der Stadt Würselen



- 01.07. Basta
- 04.07. Herbert Knebels Affentheater
- 05.07. Herbert Knebels Affentheater
- 16.07. Urban Priol
- 17.07. Rebekka Bakken
- 23.07. Midge Ure & Band
- 28.07. Sierra Maestra
- 06.08. Gunter Gabriel & Band
- 13.08. Staff Benda Bilili
- 14.08. María & Alba Serrano & Ensemble
- 15.08. Vienna Teng
- 17.08. Götz Alsmann & Band
- 20.08. Hagen Rether
- 25.08. Tommy Emmanuel
- 27.08. Konrad Beikircher

Open-Air-Kino: Juli & August auf der Burg!

Alle Veranstaltungen | Infos | Karten: www.burg-wilhelmstein.com



Trekking 2.0: Mit E-Power ins Grüne

T-Flyer for Men
ab 1.990 €
Bis 150 € Zuschuss
für STAWAG-
Kunden

FLYER
Innovation in Mobility

Biketec AG | Schwende 1
CH-4950 Huttwil/BE
Tel. +41 (0) 62 959 55 55
info@flyer.ch | www.flyer.ch

* Die ersten STAWAG-Kunden,
die bei uns ein Pedelec erwerben,
unterstützt die STAWAG
mit bis zu 150 Euro: www.stawag.de/elektromobilitaet



Fürs Radfahren in Aachen braucht man Kondition. Oder ein Pedelec. Denn das unterstützt Sie beim Treten mit Elektro kraft. Unsichtbar, intelligent und ausdauernd. Damit Sie so frisch und entspannt ankommen, als hätten Sie Superkräfte. Ein unbeschreibliches Gefühl – jetzt testen!

Karlsgraben 69
Aachen
www.velo.de



Jährlich einmalig, zeitweilig berauschend

24 Jahre Sommerfestival auf der Burg Wilhelmstein – ein Festival, so ungewöhnlich wie sein Spielort. Seit 21 Jahren leitet Ulrich Pesch mit seinem Team das Fest.



Text | Christoph Blümer
Fotos | Burg Wilhelmstein



Ulrich Pesch

Kennen Sie noch die Zeiten, in denen ein Grundrauschen aus den Boxentürmen die Leistungsfähigkeit eines Konzertes bewies? Oder sind Sie so jung, dass Ihnen Kratzer auf LPs erklärt werden müssen? Egal. In unserer Region gibt es ein Festival, das alle Entwicklungsstufen der modernen technischen Entwicklung erfolgreich durchlaufen hat: Jahr für Jahr bereichert das Sommerfestival auf der Burg Wilhelmstein die Region um ein ambitioniertes und professionelles Kulturfest.

Aller Anfang war schwer: In den ersten Jahren des Open-Air-Kulturfestes war die Arena noch nicht überdacht, so dass Veranstalter Uli Pesch und sein Team im Jahr 1989 die Aufführung des Musicals „Jesus Christ Superstar“ wegen eines Wolkenbruchs abbrechen mussten. Die Rock'n'Roll-Legenden Long John Baldry und Chris Farlowe trotzten bei ihrem gemeinsamen Konzert dem Regenguss, spielten unbeirrt für ein in Planen gehülltes Publikum, und ihr Tourmanager sorgte – unter Einsatz seines Lebens – für einen kontinuierlichen Stromfluss. Einige Jahre später debütierte Cassandra Wilson unter der schützenden Zeltdecke. Die Decke schützt seitdem nicht nur Zuschauer und Künstler, sondern verleiht dem wunderschönen Amphitheater vor den Mauern der Burg bei gutem Wetter immer ein mediterranes Gefühl. Nicht zuletzt diese besondere Stimmung motiviert jedes Jahr kulturinteressierte Menschen und eine eingeschworene Fangemeinde, einen Picknickkorb zu packen und sich auf die Burg zu einem Konzert oder einer Comedy-Veranstaltung zu begeben. Dort genießen sie, neben der Kultur, auch entspannt gemeinsame Zeit unter – beinahe – freiem Himmel.

Fragt man Ulrich Pesch nach den gefühlten Highlights seiner langen, jährlich aufs Neue kreativen Schaffensperiode in Würselen, breitet sich ein Lächeln auf dem Gesicht des erfahrenen Kulturmanagers aus, der immer noch viel Spaß an seiner Kulturarbeit hat. Er erzählt von legendären Konzerten

mit den beseelten „The Piano Has Been Drinkin'“ und einem kreisenden und kreischenden Burgpfau, der bei der Kanadierin Sängerin Holly Cole zum zeitweiligen Stimmausfall führte. Er berichtet von rauschenden Festen mit Khaled und mit Paco de Lucia, aber auch von traurigen Momenten wie dem Konzert des Buena Vista Social Clubs am Todestag seines legendären Sängers Ibrahim Ferrer.

Legendär unter Künstlern sind auch die Improvisationskünste des Veranstalters: So kleidete Pesch vor Jahren Dianne Reeves ein, die gut gelaunt, aber leider ohne Gepäck, direkt vom Montreux Jazz Festival nach Würselen anreiste.

Die Liste der in Würselen aufgetretenen Stars ist lang, sehr lang. Herbie Hancock am grenzwertig lädierten Steinway-Flügel. Abdullah Ibrahim, der vor Äonen als „Dollar Brand“ ein erstes Leben hatte, spielte nach „Ladysmith Black Mombaza“ das Publikum von 1000 auf 200 Anwesende herunter – und war durch nichts aus seiner meditativen Ruhe zu bringen. Johnny Clegg trat als „Freund des Hauses“ mit gebrochenem Schlüsselbein und höllischen Schmerzen auf, weitere gute Freunde wie Götz Alsmann und Hubert von Goisern ergänzen die hochkarätige Künstlergalerie des Festivals. Aber Ulrich Pesch wiegelt ab: „Eine unvollständige Liste der aufgetretenen Künstler wiederzugeben, ist gegenüber jedem anderen aus den 24 Jahren eigentlich unfair. Genauso unangemessen wäre es, bei einem solchen Gemeinschaftsprojekt die vielen Freunde und Begleiter durch die Jahre zu vernachlässigen. Sie machen, neben meinen geschätzten Mitarbeitern, den Erfolg aus, und prägen durch ihren selbstlosen Einsatz die Atmosphäre des Festivals und dieses Ortes mindestens genauso sehr wie die Künstler.“ Diese Stimmung des Gemeinsamen umgibt das Sommerfestival der Burg Wilhelmstein, und diese Sehnsucht nach Verständigung und Miteinander lohnt jedes Jahr wieder den Weg nach Würselen.

www.burg-wilhelmstein.com |

Drei Minuten dreißig

oder: die musikalische Relativitätstheorie

Text | Heiko Wätjen
Foto | Daniela Voßenkaul

Drei Minuten dreißig. Fragt man einen Rock- oder Popmusiker nach seiner ersten Assoziation zum Thema Zeit, wird man häufig genau diese Antwort bekommen. Einem ungeschriebenen Gesetz zufolge sind drei Minuten dreißig die optimale Länge für einen radiotauglichen Song: lang genug, um den Refrain mindestens dreimal unterzubringen, damit er dem Hörer auch ja im Gedächtnis bleibt, aber zu Ende, bevor der DJ anfängt, ihn auszublenden.

Fortgeschrittene Musikhörer mit umfangreichen Platten-, CD- oder MP3-Sammlungen lehnen eine solche zeitliche Begrenzung natürlich als Einschränkung der kreativen Entfaltungsmöglichkeiten des von ihnen verehrten Künstlers und als Anbiederung an den schnöden Mammon der Musikindustrie ab. Rockbands, die mit nur vier Stücken ein ganzes Konzeptalbum füllen, oder Jazzmusiker, die grundsätzlich selten unter sieben Minuten pro Titel bleiben, stillen den Hunger des intellektuellen Hörers nach größeren, epischeren Formaten.

Wirft man jedoch einen Blick auf die Entstehung des jeweiligen Werks der eigenen Wahl, entdeckt man mitunter Erstaunliches. Ein Popsong der oben beschriebenen Sorte von einem Künstler wie beispielsweise Jack Johnson oder Milow beginnt in der Regel damit, dass der Verfasser, mit einer Gitarre, einem Stift und einem Blatt Papier bewaffnet, auf dem Sofa oder am Strand sitzt und seinen Gedanken nachhängt. Nur selten wird er es in unter einer Stunde schaffen, die Ursprungsidee dessen, was einmal drei Minuten dreißig werden soll, zu Papier zu bringen. Mit der Ausformulierung der Idee ist er im Laufe der folgenden Tage und Wochen noch einige weitere Stunden beschäftigt, schließlich beginnt die eigentliche Arbeit meist dann, wenn der Musenkuss schon eine Weile zurück liegt. Im nächsten Arbeitsschritt stellt unser Songautor seinen neuesten Geistesblitz seiner Band vor. Diese zeigt sich begeistert und macht sich sofort an die Arbeit. Bis man ein Arrangement gefunden hat, mit dem alle

Bandmitglieder glücklich sind, vergehen zwei vollständige Proben (etwa fünf Stunden). Das Aufnehmen und Abmischen des Songs verschlingt drei Studiotage (drei Mal acht Stunden). Bei dieser – äußerst sparsamen – Überschlagsrechnung stecken hinter den besagten drei Minuten dreißig also 30 bis 35 Arbeitsstunden. Und trotzdem sollte das Endergebnis so locker und leicht klingen, als käme es der Stimme aus dem Radiolautsprecher gerade so zugeflogen.

Betrachten wir als Gegenstück „All Blues“, eines von fünf Stücken auf Miles Davis' 1959 erschienenem Album „Kind of Blue“, unbestreitbar ein Meilenstein der Jazzgeschichte. „All Blues“ schlägt mit einer Spieldauer von bescheidenen 11 Minuten 33 zu Buche. Wenn man der Autobiographie des Meisters und den Aussagen diverser Zeitzeugen Glauben schenken darf, hat er die den Stücken zugrunde liegenden kompositorischen Skizzen morgens beim Kaffee verfasst, bevor er den Weg ins Studio antrat, wofür man nicht mehr als 20 Minuten einkalkulieren sollte. Den Rest hat er in die Hände seiner Mitmusiker, allesamt Meister der Improvisation, gelegt. Von „All Blues“ wurden zwei Takes, zwei Versionen, aufgenommen. Rechnet man noch einen dritten, nicht dokumentierten weil abgebrochenen Take, sowie eine Zigarettenpause hinzu, kann man von etwa 50 Minuten Aufnahmezeit ausgehen. 1959 wurden Jazzalben an einem Tag gemischt, auf „All Blues“ dürften davon zwei Stunden verwendet worden sein. So ist in etwa über drei Stunden ein Musikstück entstanden, das bis heute für Kenner, Liebhaber und Kritiker gleichermaßen relevant ist.

Was beide Beispiele unterscheidet, ist die Zeit. Acht Minuten Unterschied in ihrer Spieldauer, etwa 30 Stunden Unterschied auf dem Weg von der ersten Idee bis zur fertigen Aufnahme, rund 40 Jahre, die zwischen ihrer Entstehung liegen. Was sie verbindet, ist, dass all diese Zahlen für den Zuhörer keine Rolle spielen, im Idealfall sind beide Stücke nämlich eins: zeitlos. |

iPad + iMac ⇒  maxxolution

Ihr Ansprechpartner für Apple in Aachen.

Oppenhoffallee 84, 52066 Aachen, Tel. 0241 - 94 37 98 - 0, www.maxxolution.de

paracelsus heilpraktikerschulen

Die Nr. 1 in Europa • 53 Schulen in Deutschland

Ausbildungen:

Heilpraktiker/in
Psycholog. Berater/in
HP für Psychotherapie
Tierheilpraktiker/in
Ganzheitl. orientierte Kosmetikerin



Studienleiterin
HP PSY P. Heidrich

Workshops / Seminare:

01.07. Kostenfreier Infoabend: Ausbildung zur ganzheitlich orientierten Kosmetikerin
03.07. Ausbildung z. Yogalehrer/in - Yogatherapeuten/in • 08.07. Kostenloser Infoabend: Hypnose und Hypnotherapie
10.07. Grundkurs Systemische Aufstellungen • 10.07. Reiki 1 m. Persönlichkeitsarbeit
20.07. Bach-Blüten für Tiere - Intensivkurs
02.08. Homöopathie für Hebammen
05.08. Aroma- und Farblichttherapie für Tiere - Intensivkurs • 14.08. Ausbildung z. Entspannungstherapeuten/in, -trainer/in
21.08. Prüfungsvorbereitung HP PSY
24.08. Hunderassen - welcher Hund passt zu mir? • 28.08. Anti-Aging-Seminar für Kosmetiker/innen • 02.09. Kostenfreier Infoabend: Ausbildung zur ganzheitlich orientierten Kosmetikerin • 02.09. Kostenloser Infoabend: Systemische Aufstellungen
03.09. Entspannung u. Stressbewältigung für Kinder (mit Seminarleiterschein)
05.09. Akupunktur - Einführung in die TCM

Aachen • Ursulinerstraße 20 • Tel.: 0241 - 901 94 94 • www.paracelsus.de

Zeitmaschine Kino

Über die Brüche des Raum-Zeit-Kontinuums im Film

Text | Heiko Fischer

Fotos | Rolf van Melis, Pixelio.de

Wenn wir im Kino einen Historienfilm wie Ben Hur oder Gladiator erleben, oder einen Science-Fiction wie 2012 oder Avatar, dann reisen wir in eine nie erlebte Vergangenheit oder in eine unbekannte Zukunft. Oft sind die Apparate, welche uns das Springen von Epoche zu Epoche erlauben, oder die sekundenschnelle Reise zu Lichtjahren entfernten Orten ermöglichen, sogar selbst Thema oder Hauptmotiv der filmischen Erzählung – von Zurück in die Zukunft über die Zeitreisen im Star-Trek-Universum bis zu den zahlreichen Adaptionen von H.G. Wells 1895 erschienenem, fantastischem Roman Die Zeitmaschine.

Im Kino werden wir von den Fesseln der tatsächlich vergehenden Zeit, von der unbarmherzigen Chronologie unserer Realität, befreit. Das geschieht nicht nur durch das gewählte Sujet. Die Organisation von Zeit und ihre Darstellung ist ein wesentliches Merkmal des Films – eine Tatsache, die uns bei der Opulenz der übergroßen Bilder im Kino und eines mitreißenden Soundtracks häufig entgeht. Im Gegensatz zur Malerei, Bildhauerei und Fotografie, spielt der Umgang mit Zeit in der Filmkunst eine entscheidende Rolle.

Es ist nicht nur die visuelle Kraft des Kinos, die uns in andere Zeiten versetzt, sondern auch die Art und Weise, wie ein Film mit der Dimension Zeit auf den verschiedensten Ebenen spielt: Erzählzeit vs. erzählte Zeit, Chronologie der Ereignisse vs. Anachronie der Erzählung sowie technische Instrumente zur Dehnung oder Raffung der Zeit sind wichtige, meist nur unbewusst wahrgenommene, Gestaltungskriterien eines Films.

Die frühen Filme Ende des 19. Jahrhunderts bestanden aus einer einzigen langen Einstellung. Die erzählte Zeit – das, was erzählt wird – und die Erzählzeit – die Dauer des Films – waren identisch. Mit der Film-Montage entwickelten die Filmemacher ein Gestaltungsinstrument, das nicht nur durch verschiedene Einstellungsgrößen Abwechslung schaffte und Aufmerksamkeit lenkte. Es revolutionierte zusätzlich den Umgang mit Zeitabläufen innerhalb der Erzählung. Durch den Filmschnitt wird die Erzählung gerafft, Teile der Handlung können ausgelassen werden. Diese Technik stellte die Zuschauer vor die Herausforderung, die fehlenden Inhalte zu ergänzen. Heute nehmen wir die elliptische Erzählweise als selbstverständlich hin. Betritt eine Figur in einer Einstellung einen Wolkenkratzer und öffnet sie in der nächsten Einstellung die Tür zu einem Büro im 28. Stockwerk, dann wissen wir – auch ohne es gesehen zu haben – dass sie am Empfang vorbei einen längeren Weg durch das Gebäude, vielleicht ein paar Treppenstufen nehmend und einen Lift benutzend, zurückgelegt hat. Solche Zeitraffungen ermöglichen es, komplexe Stories und lange Lebensgeschichten, sogar Erzählungen über mehrere Generationen, spannend über den Zeitraum von nur wenigen Stunden zu vermitteln, wie in Sergio Leones Es war ein mal in Amerika oder Abbitte nach Ian McEwans Roman.

Die Echtzeit-TV-Serie 24 – Twenty Four ist neben Hitchcocks Krimiklassiker Cocktail für eine Leiche eine der seltenen Ausnahmen, in denen die erzählte Zeit der Handlung mit der Erzählzeit des Films oder der Serienfolge weitestgehend identisch sind.

Die wenigsten modernen Filme erzählen die Handlung jedoch in chronologischer Abfolge. Rückblenden und Vorausschauen, oder Zeitsprünge allgemein, sind gängige Methoden, zusätzlich Dramatik und Spannung zu erzeugen. Obwohl, oder gerade weil der Zeitfluss unterbrochen ist, werden wir als Zuschauer gefesselt und in das Geschehen hinein gesogen.

Hingegen sind bei der Parallelmontage zeitgleich an verschiedenen Orten stattfindende Ereignisse miteinander verschachtelt. Dadurch verlangsamt sich die wahrgenommene Zeit und wird gedehnt – wie im Westernklassiker

High Noon/12 Uhr Mittags, als der Marshall, völlig alleingelassen, eine gefühlte Ewigkeit auf die Ankunft des Zuges mit den Ganoven wartet.

Die Zeitebenen können sogar bis zur Undurchschaubarkeit vermischt werden: In Quentin Tarantinos Pulp Fiction mussten wir lange rätseln, wie – und ob überhaupt – die einzelnen Episoden zusammenhängen. In Christopher Nolans Memento wird eine starke Desorientierung – und gleichzeitig außerordentliche Spannung – dadurch erzeugt, dass einer der Handlungsstränge komplett rückwärts erzählt wird. Völlig orientierungslos bleiben wir als Zuschauer, wenn in achronischer Erzählweise keine Zuordnung zu den „wirklichen“ zeitlichen Abläufen mehr möglich ist – wie innerhalb der LSD-Trip-Sequenz in Dennis Hoppers Easy Rider.

Schließlich sind technische Tricks wie Zeitlupe und Zeitraffer weitere Stilmittel, die uns ein alternatives Zeitgefühl vermitteln. Ultralangsame Vorgänge, die sich unserer Beobachtung normalerweise entziehen, können durch die starke Beschleunigung der Bildfrequenz sichtbar gemacht werden: das Aufblühen einer Blume oder die komplexen Bewegungen in einer Mega-City, wie sie erstmals 1982 in dem bahnbrechenden Dokumentarfilm Koyaanisqatsi gezeigt wurden. Die Zeitlupe hingegen verlangsamt die gezeigten Vorgänge, hier kommt die Zeit nahezu zum Stillstand. Die Slow-Motion offenbart nie wahrgenommene Bewegungsdetails: als Bullet-Time perfektioniert in den Matrix-Filmen. Oft ist diese Technik im Spielfilm verbunden mit der Darstellung von Gewalt: der Moment des Sterbens im Italo-Western. Außerdem kann sie extreme psychische Zustände suggerieren oder in der Dokumentation erfahrbar machen, meist durch Nahaufnahmen von Gesichtern: als Super-Zeitlupe gern gezeigt bei der Fußball-WM in Südafrika.

Wenn der Film als einziges Medium in der Lage ist, die Zeit derart zu manipulieren, dass sich diese Befreiung aus dem Korsett des Raum-Zeit-Kontinuums wie unsere echte, subjektiv empfundene Zeit anfühlt, stellt sich die Frage: Was ist Realität, was ist Film, was ist Erinnerung? Ist der Film, so fiktional er auch sein mag, nur eine Verdichtung unserer wirklichen Erfahrungen? Ist das Kino die technische Umsetzung der neurologischen Funktionsweise unseres Gedächtnisses? Schauen wir alle nicht ständig einen Film, in dem wir selber die Hauptrolle spielen? Gehen wir also ins Kino, um das wahre Leben zu erleben! |

Das Phänomen Apple

Blender oder Messias? Wie kaum ein anderer polarisiert Apple-Chef Steve Jobs, dessen öffentliche Auftritte an eine Mischung aus Gospelmesse und Latenight-Show erinnern. Über die Faszination von Apple.

Was Steve Jobs und Steve Wozniak 1977 vorstellten, war ein preiswertes und offenes Gerät, das schnell zum Liebling der Elektronikbastler, der stereotypisch bebrillten Flanellhemdenträger und der ersten Generation der Hacker wurde. Apple war der sympathische und visionäre Underdog, und spätestens nach der Markteinführung des Macintosh im Jahr 1984 wurde der angebissene Apfel zum Signet der technikaffinen Avantgardisten. Der Zenit schien überschritten als Jobs 1985 einen internen Machtkampf gegen den ehemaligen Pepsi-Manager John Sculley verlor und Apple im Zorn verließ. Die Produktentwicklungen der folgenden 12 Jahre ließen Phantasie und Vision vermissen, wurden beliebig. Jobs hingegen gründete die Firma NeXT und realisierte dort weltweit Beachtung findende Konzepte für Benutzeroberflächen. Auf dem Tiefstand der Apple Aktien kehrte Jobs mitsamt dem geistigen Eigentum von NeXT zu Apple zurück und begann wieder, die Firma auf Innovation einzuschwören. Die Grundsteine für die intuitiven Benutzeroberflächen und das moderne und ergonomische Gerätedesign wurden in den späten Neunzigern gelegt – Produkte wie der iMac oder das iPhone sind die Folge.

Die Philosophie von Apple ist bestechend einfach: nicht das billigste Produkt mit den meisten Funktionen herstellen und es früh auf den Markt werfen – sondern das beste Produkt anbieten. Die Kunst liegt dabei oft im Weglassen. Schon lange vor der Einführung des iPod gab es MP3-Musikspieler. Aber erst Apple schaffte es mit konsequent minimalistischem Design, Beschränkung auf die wesentlichen Funktionen, intuitiv gehaltener Bedienung und hochwertigen Komponenten, den portablen Musikspieler für die breite Öffentlichkeit zu erschließen. Auch das im Frühjahr vorgestellte iPad ist nichts wirklich Neues. Doch wo die Vorgänger der Konkurrenz nie massentauglich wurden, schaffte die Flunder aus Alu und Glas den Durchbruch: Mehr als zwei Millionen iPad wurden seit April verkauft.

Mit dem Erfolg kommt die Kritik: Apple sei monopolistisch, entmündige die Käufer und zensiere Inhalte, sagt zum Beispiel FAZ-Herausgeber Frank Schirrmacher mit Bezug auf das iPad: „Alles, was man aus den USA hört, klingt weniger nach der Entwicklung und Vermarktung eines Gerätes, als vielmehr nach Schaffung und Gründung eines Staates.“ In der Tat ist Software für iPad, iPhone und iPod nur nach Apples zentraler Freigabe erhältlich. Als die Bildzeitung nackte Brüste bedecken musste, der Playboy erst gar nicht für die Verbreitung per iPad zugelassen wurde, witterten Internet-User Zensur. Diesen Vorwürfen gegenüber steht Apples erklärte Haltung, nur Programme und Inhalte zuzulassen, die eine hohe Qualität, einheitliche Bedienung und Schutz vor Frust oder gar bösen Überraschungen in Form von Spionage- und Schadprogrammen bieten – und die familientauglich sind. Dass dieser Ansatz funktioniert, beweist die Tatsache, dass Apple zunehmend jene als Käufer erschließt, die nicht über den Computer fluchen, im Internet nach Lösungen für obskure Inkompatibilitäten forschen oder im Callcenter-Frust Telefongroschen verbrennen wollen. Das Marktsegment des Technikmittelstandes lässt sich gerne an die Hand nehmen und will Wertigkeit und Verlässlichkeit in Form von ausgereifter und zuverlässiger Technik. So wie der 80-jährige Seniorchef einer lokalen Firma, mit dem ich mich kürzlich unterhalten habe. Er kaufte seinen ersten Laptop – leicht solle er sein, wegen seines Parkinson – und einfach zu bedienen. Er wurde fündig bei einem MacBook Air. Apple ist in der Mitte angekommen. |

Michael Keukert ist IT Journalist, Blogger und Marketing Manager des Aachener Macintosh Systemhauses maXXolution.

AC FITNESS



Besuchen Sie uns auf dem
CHIO Aachen 2010
9. Juli - 18. Juli

Horizon Fitness · Complex · Polar · Star Trac · Schwinn · Uno Fitness · Suunto Ergo Fit · Squerey

südstr. 56-58 | 52064 aachen
fon 0241 475874-16
email info@acfitness.de

www.acfitness.de

WaterRower · Octane Fitness · Life Fitness · Technogym · Power Plate · Tomahawk · Vision Fitness

Idee, Satz und Druck

Text | Annika Bremen
Fotos | Annika Bremen

Ein Besuch in der Grafikabteilung des Forschungszentrums Jülich. Zwei Generationen von Mediengestaltern lernen voneinander.



Ein versonnenes Lächeln huscht über Dieter Laufenbergs Gesicht, wenn er daran zurückdenkt, wie er vor vierzig Jahren seine Ausbildung zum Schriftsetzer begonnen hat. „Mit den Händen und dem Kopf zu arbeiten – das hat mir von Anfang an Spaß gemacht“, sagt der 54-Jährige und streicht sich eine graue Strähne aus dem braungebrannten Gesicht. „Aber ein Zuckerschlecken war das damals wahrlich nicht.“ Stundenlang hing er mit gebeugtem Rücken über den Setzkästen, in den Taschen Schnipsel von Papiertaschentüchern, mit denen er die Abstände zwischen den Buchstabentypen ausgleichen musste. In mühevoller Kleinstarbeit setzte er so Seite um Seite. Dabei musste er nicht nur die Zwischenräume genau berechnen, sondern auch sämtliche Worttrennungsregeln beachten. „Es gab viele Dinge, die man beim Setzen beachten musste. Aber die hatte man irgendwann so verinnerlicht, dass man kaum noch darüber nachdenken musste“ erzählt Dieter Laufenberg. Die meisten Vorschriften habe er auch heute noch nicht vergessen, fügt er, nicht ohne Stolz, hinzu.

Seine Genauigkeit war Dieter Laufenbergs wichtigstes Werkzeug bei der täglichen Arbeit in der Druckerei. Schon kleinste Rechenfehler konnten eine ganze Druckauflage ruinieren. „Wenn der Satz nicht zu 99,9 Prozent stimmte, konnte sich zum Beispiel ein Buchstabe lösen und das Papier an ungewollten Stellen schwärzen.“ Nach dem Druck galt es dann, den Bleisatz wieder mühsam auseinander nehmen: Dauerte der Aufbau einer Seite zehn Stunden, so brauchte er ungefähr drei Viertel dieser Zeit, um sie wieder abzubauen und die Buchstaben an den richtigen Stellen abzulegen. „Das prägt. Auch heute kann ich noch stundenlang penibel Dinge aufräumen“, sagt er lachend. „Damals wurde man ja in der Ausbildung auch immer noch ein bisschen erzogen, schließlich war man bei Ausbildungsbeginn erst 14 oder 15. Da mussten wir morgens erst einmal die gesamte Halle fegen und den Gesellen Kaffee kochen.“ Als er bemerkt, wie die junge blonde Frau am Schreibtisch nebenan ihre Mundwinkel verzieht, fügt er schnell hinzu: „Heute ist das natürlich so nicht mehr nötig, weil die Auszubildenden ja schon älter und reifer sind, wenn sie zu uns kommen.“

Zwischen Papier und Bildschirm

Stefanie Jelic, die junge blonde Frau vom Nebentisch, fegt keine Hallen. Sie beginnt ihren Arbeitstag damit, den Computer hochzufahren und E-Mails zu checken und die Grafikprogramme zu starten. Nur noch wenigen Wochen trennen die 24-Jährige Auszubildende von ihrem Examen zur Mediengestalterin. Ein Traumberuf, wie sie findet. „Klar waren die ersten Monate anstrengend, besonders für die Augen. Das ist schon etwas anderes, als zu Hause mal im Internet zu surfen“, sagt sie. Und so schwirrt sie nun täglich zwischen Computer, Telefon und Kundengesprächen hin und her, gestaltet Flyer und Broschüren und koordiniert Drucktermine. „Dafür braucht man schon Organisationstalent“, findet sie.

In ihrer Ausbildung hat Stefanie gelernt, Druckprodukte von der Idee bis kurz vor die Druckmaschine zu begleiten. „Mit der heutigen Software kann da nur noch wenig schief gehen. Technisch hat sich in den letzten Jahren im Druck- und Medienbereich eine Menge getan“, sagt Stefanie Jelic. „Wo ich am Anfang meiner Ausbildung noch mühsam mit der Maus arbeiten musste, kann ich mir jetzt viel Arbeit durch Hilfsmittel wie ein Grafiktablett sparen.“ Dennoch hat Stefanie keine Angst, dass Mediengestalter in Zukunft überflüssig werden könnten. „Selbst im privaten Bereich, wo viele Leute heutzutage selbst Druckprodukte, wie zum Beispiel Fotobücher, gestalten, merkt man, dass mit den Möglichkeiten auch die Qualitätsansprüche steigen. Ob eine Grafikarbeit professionell ausgeführt wurde, das sieht man dem Endprodukt einfach an“, erklärt sie überzeugt.

Medien-Allrounder sind gefragt

Und wo geht es ihrer Meinung nach hin mit dem Mediengestalter von morgen? „Der Beruf des Mediengestalters wird immer multimediale. Animationen und Video spielen eine immer größere Rolle, und auch Tontechnikenkenntnisse werden verlangt.“ Dass diese Entwicklung durchaus problematisch ist, weiß Stefanie von Kollegen. „Viele Ausbildungsbetriebe sind auf die neuen Anforderungen nicht eingestellt. Es wird häufig weiterhin klassisch nach Druck- und Digitalmedien unterschieden, obwohl mittlerweile vom ausgebildeten Mediengestalter beides verlangt wird. Da muss noch etwas passieren, denn ich kann mir gut vorstellen, dass die Unterscheidung Druck oder Digital bald ganz wegfällt.“ Dass damit aber auch die Druckmedien von der Bildfläche verschwinden, kann sie sich indes nicht vorstellen. „Und selbst wenn – ob ich ein Plakat, oder einen Bildschirm gestalte – das macht dann auch keinen großen Unterschied“, sagt sie und zuckt mit den Schultern. Wesentlich weiter weg ist da die ehemalige Schriftsetzerei ihres Ausbilders. „Kaum zu glauben, wie kompliziert das früher alles war“, staunt Stefanie, als Dieter Laufenberg einen alten Setzkasten auspackt. „Da ist es doch spannend, wie die zukünftigen Mediengestalter einmal über das Material aus meiner Ausbildungszeit denken werden.“ |



Drei Fragen an ...

Dompropst Dr. jur. h.c. Norbert Feldhoff

? Im Angesicht des Kölner Doms bekommt der Zeitraum einer menschlichen Lebensperiode im Verhältnis zum erhabenen Bauwerk eine gefühlt kleine Bedeutung. Kennen sie dieses Gefühl? Empfinden sie Ewigkeit im Anblick des Doms?

Der Kölner Dom, die Vollendung einer gotischen Kathedrale, ist für mich das Abbild des himmlischen Jerusalems. Insofern erinnert mich der Dom an das Ende der Zeit, die Zeitlosigkeit, die Ewigkeit. Auf der anderen Seite wird mir beim Anblick des Doms mit seiner langen und nie endenden Bauzeit bewusst, dass wir Menschen an die Zeit gebunden sind und die Zeit nutzen müssen.

? Wie viel Zeit verwenden sie täglich, um ihren Beruf des Dompropstes auszuüben? Bleibt freie Zeit für sie selbst? Oder kennt ein Dompropst gar keine Freizeit?

Ein Dompropst arbeitet, wie jeder Priester, nicht nach Zeitvorgaben und Arbeitszeiten wie Arbeiter, Angestellte oder Beamte. Er hat sein ganzes Leben in den Dienst des Berufs gestellt. Meines Wissens hatten die Dompropste der letzten Jahrzehnte immer noch andere Aufgaben, so ist es auch bei mir. Im Augenblick bin ich vor allem im Caritasbereich tätig, aber auch in verschiedenen anderen Gremien. Natürlich bleibt auch freie Zeit, ohne die kein Mensch gesund leben kann.

? Was ist für Sie ein glücklicher Moment?

Ein feierlicher Gottesdienst im Dom, schöne Musik, ein gelungenes Projekt, für das man sich engagiert hat, das Erlebnis der Natur.



Zur Person

Nach dem Theologiestudium wurde Norbert Feldhoff im Jahr 1965 in Köln zum Priester geweiht. Vier Jahre lang war er Kaplan und Stadtjugendseelsorger in Neuss. Im Jahr 1969 wurde er Erzbischöflicher Kaplan und Geheimsekretär bei Joseph Kardinal Höffner. 1975 wurde er zum Generalvikar und Domkapitular in Köln ernannt. Papst Paul VI. beförderte ihn zum Päpstlichen Ehrenprälaten. 1983 wurde er zum Moderator der Kölner Kurie, zum Ökonom und zum Vorsitzenden des Caritas-Diözesanverbandes für das Erzbistum Köln ernannt. Papst Johannes Paul II. verlieh Feldhoff im Jahr 1993 die Ehrendoktorwürde. Seit 1996 ist er Vizepräsident des Deutschen Caritasverbandes und seit 2004 Dompropst.

EUMAS
KOELN



Die Schönstundenanzeiger

erhältlich bei:

Juwelier Lueg
52349 Düren

Juwelier Lara
52428 Düren

Goldschmiede Kälber
52146 Würselen

Uhren & Schmuck Körper
52477 Aisdorf

Uhren & Schmuck Jungbauer
52134 Herzogenrath

Uhren & Schmuck Posmik
52062 Aachen



Kulturtipps

Text | Lenka Blass
Fotos | Veranstalter



| Tito & Tarantula

Out of Aachen

Es ist eine Frage der Zeit, bis aus dem beliebten Eventlokal „Tatort Musicclub“ in Übach-Palenberg der Veranstaltungsort „Outbaix“ entsteht. Irgendwo im Nirgendwo, im Outback der Euregio, wird es weiterhin eine Vielzahl angesagter Konzerte und Veranstaltungen geben, wenn im September die Umbenennung endgültig vollzogen wird. Ganz so fern ab von der Zivilisation liegt die Location dann doch nicht und so werden auch zum diesjährigen Open Air, das am 16. und 17. Juli im „Tatort“ stattfindet, viele Besucher den Weg nach Übach-Palenberg finden. Fünf Tribute Bands und eine Rockband aus St. Pauli mit dem viel versprechenden Namen „Ohrenfeindt“ werden den Fans brachialer Gitarrenmusik ordentlich einheizen. Die Bands kommen teilweise mit aufwendig gestalteten Bühnenshows daher und stehen ihren Vorbildern, wie „Rammstein“, „Queen“ oder „Rage Against The Machine“, in nichts nach. Neben dem akustischen Vergnügen dürfen sich die Konzertbesucher zudem darüber freuen, dass für ihr leibliches Wohl ebenfalls gesorgt ist.

Nur wenige Tage später startet das „Tatort“ mit einer weiteren Show musikalisch durch. „Tito & Tarantula“, die Kultband aus Amerika gibt ihren würzigen Mix aus Rock, Blues und mexikanischen Klängen am 22. Juli auf der Bühne des Clubs zum Besten. Spätestens seit dem erfolgreichen Roadmovie „From Dusk Till Dawn“ der beiden Filmemacher Robert Rodriguez und Quentin Tarantino genießt die Band um Frontmann Tito Larriva Kultstatus. „After Dark“ wurde in der Folge zu einem Welthit der jedem von uns ein Begriff sein dürfte. Wie eine Ewigkeit kommt einem der Erfolg des Films und der damit verbundene Höhenflug der Kalifornischen Band vor. Dennoch hat der charmante Stilmix aus verschiedensten Richtungen des Musikgenres immer funktioniert. So ist die Band über all die Jahre hinweg immer wieder in den Soundtracks der skurrilen, aber

erfolgreichen Rodriguez-Roadmovies zu finden. Die Gründungsmitglieder von 1992 haben ihre musikalischen Wurzeln unter anderem sogar im Punk, wohingegen die heutige Ausrichtung der Gruppe im Bereich des Rock angesiedelt ist. Als „Tex-Mex-Rock“ wird die Mixtur der verschiedenen Musikrichtungen gerne bezeichnet. In jedem Fall aber bieten die vier Jungs aus dem sonnigen Kalifornien ihren Fans eine überzeugende Bühnenshow. |

3. Tatort Musicclub Open Air

Fr. 16.07.2010	18:00 Uhr:	Beginn
	19:00 Uhr:	Lagerfeuer
	ca. 20:30 Uhr:	Sissi A. - Tribute to Creedence Clearwater Revival
	ca. 22:30 Uhr:	The Queenkings - Queen Tribute Band
Sa. 17.07.2010	18:00 Uhr:	Beginn
	19:00 Uhr:	RAGEMACHINE - Tribute to Rage Against The Machine
	ca. 20:30 Uhr:	OHRENFEINDT - Vollgasrock aus St. Pauli
	ca. 22:30 Uhr:	Völkerball - Die Rammstein Coverband
Do. 22.7.2010	20:00 Uhr:	Beginn
		Tito & Tarantula (USA)
		Support: The Cynicult (USA/D)

In Aachen

Auch in diesem Jahr bietet die Stadt Aachen ihren Bewohnern und Gästen eine Auswahl hochkarätiger Kulturveranstaltungen. Der gemütliche Stadtkern Aachens, mit seinen vielen Cafés und Kneipen, lädt ohnehin dazu ein den Sommer im Freien zu verbringen. Diverse Highlights, wie der alljährliche CHIO im Juli, der traditionsreiche Sommerabend im August und das in den vergangenen Jahren etablierte ‚Aachen September Special‘ geben allen unternehmungslustigen „Oechern“ ausreichend Gründe, den Sommer durchzufeiern. Auch das Kulturfestival „across the borders“ überzeugt in seinem dritten Jahr mit einem spannenden Veranstaltungsprogramm. Über einen Zeitraum von zwei Monaten wird dem Besucher ein bunter Mix aus den Bereichen Musik, Tanz, Performance und Kunst geboten. Unter dem Motto „Freiheit für die Kunst“ erwarten den interessierten Kunst- und Kulturliebhaber viele internationale Performer. Ein besonderer Höhepunkt des diesjährigen „across the borders“-Festival wird ein Konzert der tibetischen Sängerin Yungchen Lhamo sein. Am 16. Juli wird die „Stimme Tibets“ in der Kirche St. Paul das Publikum mit ihrem spirituellen Gesang in den Bann ziehen. Die in Tibet geborene Künstlerin hat im Laufe der Zeit, während derer sie in Amerika Karriere machte, einen Hilfsfond für die verfolgte Bevölkerung ihrer Heimat gegründet. Selbst auf dramatischste Weise zur Flucht aus der Heimat gezwungen, möchte sie auf die Missstände in ihrem Geburtsland aufmerksam machen. Nach mehr als 50 Jahren chinesischer Besetzung gelingt es selbst hoch engagierten Gegnern des Regimes nicht eine Befreiung des tibetischen Volkes zu erzielen. Die Zeit heilt in einem solchen Fall eben doch nicht alle Wunden. Vielmehr verschlimmert jede verstrichene Minute die Situation der Tibeter. Auf dieses Verbrechen, das seit nunmehr einem halben Jahrhundert beinahe tatenlos von der Weltbevölkerung registriert wird, möchte die charismatische Sängerin aufmerksam machen. Ihr eindringlichstes Mittel ist dabei der betörende Klang ihrer Stimme. Die Tugenden ihres kulturellen Erbes liegen in jedem Ton: Großer Ernst, beeindruckende Ruhe und absolute Konzentration. |

Fr. 16.07.10

Uhrzeit: 20:30 Uhr

Ort: Kirche St. Paul (Jakobstraße / Ecke Trichtergasse)

| Yungchen Lhamo



Tai Chi 太极拳

Gruppe Aachen
im BuBe eV

Alfonsstr. 47
52070 Aachen

☎ 0241 -
943 77 507

Unser Gesamtprogramm finden Sie hier:
www.taichi-aachen.de

Die nächste kostenlose Einführung
in die chinesische Bewegungskunst
Tai Chi Chuan ist am Freitag,
27.08.2010, um 19.00 Uhr.

Der nächste Anfängerkurs
ist dienstags
und beginnt am
31. August.

Der Sommerworkshop
beginnt am
Montag, 19. Juli.



DUMONT

KNEIPE | CAFÉ | BIERGARTEN

SONNTAG – DONNERSTAG 16–3 UHR, FREITAG/SAMSTAG 16–5 UHR
ZOLLERNSTRASSE 41, 52070 AACHEN | WWW.DUMONT-AACHEN.DE

gute musik ist besser

schallplatte & cd
neu & gebraucht
aachen franzstr.50
0241/24652



DER EINGEBILDETE KRANKE
MUSIKALISCHE KOMÖDIE VON MOLIERE UND CHARPENTIER
AB 26. JUNI IM THEATER AACHEN
WWW.THEATERAACHEN.DE · 0241/4784-244

Lässt der Bachelor keine Zeit zum Leben?

Text | Heiko Fischer, Stefanie Erkeling
Fotos | Thilo Vogel

Während viele Studenten ungeduldig auf die von Bundesbildungsministerin Schavan versprochenen Nachbesserungen bei den Bachelor- und Masterstudiengängen warten, profitieren Studierende andernorts seit Beginn der Reform vom neuen System. Karlzwei hat bei Studenten und Lehrenden nachgefragt, wie es um Arbeitsaufwand, Verschulung und Zeitdruck steht und welche Veränderungen sie sich wünschen.

Vor elf Jahren beschlossen EU-Politiker und Hochschulen eine umfassende Reform der Hochschullehre, bekannt unter dem Namen „Bologna-Prozess“. Mit der Reform sollte ein europäischer Hochschulraum geschaffen werden. Ein einheitliches Punktesystem zur Leistungsbewertung soll die internationale Vergleichbarkeit der Studienleistungen ermöglichen und den grenzüberschreitenden Studienwechsel vereinfachen. Veraltete Studieninhalte sollten im einem Aufwasch direkt entsorgt werden. Also waren die Hochschulen angehalten, ihre Studiengänge neu zu konzipieren, und statt Magister und Diplom sollte es künftig die konsekutiven Abschlüsse Bachelor und Master geben. Im Jahr 2009 hatten die Hochschulen nach Angaben des Bundesministeriums für Bildung und Forschung ihr Studienangebot zu 75 Prozent auf Bachelor und Master umgestellt; bis Ende 2010 soll die Änderung auf das gestufte System abgeschlossen sein.

Die Bologna-Reform bringt die einschneidendsten Neuerungen seit Wilhelm von Humboldts Bildungsreform vor 200 Jahren mit sich. Nach nur sechs Semestern soll nun ein berufsqualifizierender Studienabschluss erreicht werden. Entscheidend seien nicht die Dauer des Studiums, sondern Struktur und Inhalte, so die Meinung der Verantwortlichen.

Nicht überall beliebt

Die Reform stieß nicht überall auf Begeisterung. „Eigentlich sah bei uns niemand einen Grund, das Studium nach angelsächsischem Vorbild umzukrempeln und auf die Marke Diplom-Ingenieur zu verzichten. Schließlich ist das deutsche Maschinenbaustudium schon traditionell viel stärker strukturiert als etwa die geisteswissenschaftlichen Studiengänge“, sagte Prof. Klaus Henning, Dekan der Fakultät für Informatik im Maschinenbau an der RWTH Aachen im ZEIT-Interview. Ein weiteres Problem sah Prof. Henning bereits vor drei Jahren kommen: „Wir wollen nicht, dass die Studierenden schon mit dem Bachelor die Universität verlassen“, sagte er in demselben Interview. „Allerdings fürchte ich, dass sie uns in Zeiten des Ingenieurmangels von den Unternehmen abgeworben werden. Dabei braucht die Universität den wissenschaftlichen Nachwuchs.“ Außerdem werden voraussichtlich künftig Tutoren Mangelware. Prof. Hennig sollte Recht behalten. Durch die – nicht nur zeitlich – engere Bindung der Studierenden an die Hochschule und die erhöhte Anzahl von Prüfungen entstand zugleich auch ein höherer Betreuungsbedarf seitens der Lehrenden oder qualifizierter Tutoren. Das ist nicht ohne Personalaufstockung zu erreichen. Dem wurde vielerorts bisher nicht ausreichend Rechnung getragen.

Nicht nur Studenten im Ingenieurwesen leiden unter der Reform: Vielfach wurde der Stoff, der bisher in acht oder neun Semestern Regelstudienzeit vermittelt worden war, einfach auf sechs Semester verdichtet. Der Leistungsdruck erhöhte sich damit enorm. Der straffe Stundenplan und die Maximierung des Workload, also des Arbeitsaufwandes, um einen Studiennachweis zu erhalten, lassen den Studenten kaum Zeit für Nebenjobs, mit denen sie ihr Studium finanzieren können – geschweige denn für Freizeitaktivitäten. Die bei den Ingenieurwissenschaften ohnehin

hohe Zahl der Studienabbrecher ist in diesem Bereich deutlich gestiegen. Die Quittung erhielten Hochschulleitungen und Politik im vergangenen Jahr in Form eines anhaltenden Bildungstreiks der Studenten. Erstaunlich ist hingegen, dass sich bei den Geisteswissenschaftlern die Zahl der Studienabbrecher leicht verringert hat.

Leistungsdruck und Anwesenheitspflicht im Studium

Dennoch bleibt die Verschulung des Studiums ein Kritikpunkt quer durch alle Fachbereiche: In einer Umfrage von Karl zwei unter Studenten der Fachhochschule Köln beklagten viele von ihnen nicht nur die straffe Organisation in einem unflexiblen Stundenplan, der keine Freiheiten in der zeitlichen Organisation oder der kreativen Neigungsentwicklung zulässt. Einige sprechen sogar von „Denkverbot“ und geben zu, den Stoff



nur durch stures Auswendiglernen oder sonstigen Pfsch bewältigen können. Verspricht dies eine Verbesserung der Qualifikation der Hochschulabsolventen?

Als weiteres Problem benannten die befragten Studenten das geringe Eintrittsalter ins Berufsleben. Theoretisch hat der Jungakademiker mit 22 Jahren seinen Bachelorabschluss in der Tasche und ist damit fertig ausgebildet für den Arbeitsmarkt. Aber hat ein Mensch von 22 Jahren nach einem fachlich fordernden Studium genügend Zeit und Raum gehabt, seine Stärken und Interessen zu erforschen und soziale Kompetenzen auszubilden? Dieses Qualitätsmerkmal akademischer Bildung unterschied früher die Laufbahn der Studierenden von denen, die eine Lehre absolvierten.

Nicht alles ist schlecht, was Bachelor heißt

Ein positiveres Bild zeichnet sich beim Studiengang „Online Redakteur“ an der Fachhochschule Köln ab: Zwar beklagten alle befragten Studenten eine spürbare Komprimierung des Lernstoffes, und dass sie während der Vorlesungen von ihren Dozenten häufig Sätze hören wie: „Das Thema können wir nur ankratzen“ oder: „Dafür haben wir keine Zeit“. Sie empfinden ihren Workload aber in weiten Teilen als angemessen und durchaus zu bewältigen. Das spiegelt sich auch im aktuellen CHE-Ranking wider: Die Studenten bewerten den Studiengang mit der Note 1,5. Studienorganisation, Praxisbezug und Betreuung durch Lehrende erzielten Bestnoten.

Professor Helmut Volpers, Hochschullehrer am Institut für Informationswissenschaft an der Kölner FH erklärt diesen Erfolg unter anderem damit, dass der Studiengang von vornherein für den Bachelor- und Masterabschluss konzipiert wurde und keine veralteten Curriculae in neue Formen gepresst wurden, wie in anderen Studiengängen häufig geschehen. Auf die Klage einiger Studenten, dass ihnen zu wenig Zeit für Nebenjobs und Freizeit bleibt, antwortet Volpers mit einem visionären Vorschlag: Vollfinanzierung des Studiums durch Bafög, dabei völliger Verzicht auf Nebenerwerbstätigkeiten. Auf diese Weise haben die Studierenden über volle drei Jahre tatsächlich die Möglichkeit, die im Bologna-Prozess geforderten 39 Wochenstunden in Vorlesungen, Seminaren und Praktika zu verbringen.

Durch Professoren wie Helmut Volpers, weitsichtige Hochschulleitungen und die massiven Studentenproteste zeichnet sich langsam aber sicher eine kleine Reform der Bologna-Reform ab: Zahlreiche Hochschulen bieten mittlerweile Stipendiensysteme an. Die sind zwar bei Weitem noch nicht flächendeckend und oftmals ausschließlich leistungsorientiert, aber das engagierte Lehrpersonal treibt eine durchaus positive Entwicklung an. Einige der sechssemestrigen Bachelorstudiengänge werden derzeit in sieben- oder sogar achtsemestrige Programme umgewandelt. Außerdem unternahmen einige Hochschulen erste Schritte zur Ausdünnung der vielfach beklagten Prüfungsdichte. Eine wirkliche Reform der Lehr- und Lernprozesse steht in vielen Studiengängen noch aus, heiße Themen wie Medizin und Jura wurden noch gar nicht ernstzunehmend angepackt. |



Wie oft tun Sie's?

Wir sind zu folgenden Zeiten für Sie da:

Montag	11.30 - 19.00
Dienstag	11.30 - 19.00
Mittwoch	11.30 - 19.00
Donnerstag	7.30 - 19.00
Freitag	7.30 - 13.30

Infotelefon:
0241 / 80-80 000

Termine:
0241 / 80-89 494

Uniklinikum Aachen
• Transfusionsmedizin
• Pauwelsstr. 30
• 52074 Aachen



Für Präzisionssprinter

Text | Daniela Voßenkaul
Fotos | Thilo Vogel | FH Aachen, Kai Hanisch

FH-Professor Holger Heuermann entwickelt ein neues Zeitmesssystem für den Rennsport. Und vermarktet es gleich selbst.



Was der gelangweilte Formel-1-Zuschauer schon länger vermutet, bringt Hans-Joachim Stuck auf den Punkt. Mit gleichem Material und unter gleichen Bedingungen, erklärt er im Spiegel-Interview, führen alle Fahrer dieselben Zeiten. Unterschiede seien kaum noch auszumachen. Die Ursache sieht der ehemalige Rennfahrer vor allem im technischen Fortschritt. Damit meint er die Datenaufzeichnung und akribische Analyse von Strecken- und Fahrzeugmaterial. Sie entscheiden am Ende mehr als das individuelle Können der Fahrer über den Sieg. Doch beim Sport geht es immer ums Gewinnen. Um den Höchsten, den Weitesten und den Schnellsten.

Eine Revolution für die Zeitmessung?

Prof. Holger Heuermann weiß dies nur zu gut. Als Amateur-Rennfahrer packt auch ihn der Ehrgeiz, wenn er auf seinem Motorrad um die Plätze kämpft. Zum Glück gehört Auswerten und Optimieren zu seinem Beruf. Heuermann lehrt Hoch- und Höchstfrequenztechnik an der FH Aachen und denkt sich zahlreiche Möglichkeiten aus, diese Disziplin im Alltag einzusetzen. Herausgekommen ist unter anderem das Zeitmesssystem MicroLap. Es liefert präzise Messergebnisse beim Rennsport, erfasst Sektoren- und Rundenzeiten bis weit hinter die Kommastelle. Natürlich gibt es das schon: Auf den Grand Prix-Strecken von Silverstone bis Hockenheim etwa sind Magnetschleifen in den Boden eingelassen. Fährt ein Fahrzeug darüber, dann werden Signale an eine Messanlage gesendet, die genaue Auskunft über die individuelle Runden- oder Sektorenzeit geben – auch wenn mehrere Fahrer

gleichzeitig die Linie überqueren. Doch dieses System funktioniert nur auf festem Untergrund. Heuermann will mit seiner Erfindung die Zeiterfassung außerhalb der Asphaltstrecke revolutionieren. „Das Magnetschleifensystem versagt in Spezialsituationen. In Radrennstadien beispielsweise haben sie so viele Messpunkte, da können sie nicht jedes Mal den Parkettboden aufreißen. Unsere Antenne hingegen nimmt Signale in anderthalb bis zwei Metern Höhe auf“, erklärt er. Beim MicroLap-System senden die an den Fahrzeugen befestigten Hochfrequenztransponder ihre Signale an eine Empfangseinheit, die sich an beliebiger Stelle am Streckenrand aufstellen lässt. „Dabei ist unser Lap-Timing-System genau so zuverlässig, wie die der führenden Konkurrenten am Markt.“ Das portable Messinstrument des FH-Elektrotechnikers ist kostengünstig und funktioniert zu Lande, zu Wasser und in der Luft. Anfragen kommen demnach aus verschiedenen Branchen: Bahnradrennen, Hallenski, Rudersport. Den ersten erfolgreichen Test gab es vor über zwei Jahren bei einem Amateur-Motorradrennen, bei dem der Entwickler höchstpersönlich mitfuhr.

Bei Heuermann laufen alle Fäden zusammen

Holger Heuermann misst die Zeit dort, wo sie anstelle von Punkten, Toren oder KO-Schlägen über Sieger und Verlierer entscheidet. Wenn der vom Ehrgeiz getriebene Mensch den Kampf gegen sie aufnimmt, bleibt der Professor analytisch. Zeit ist für ihn eine physikalische Größe. „Eine Hochfrequenz-Periode entspricht einer Nanosekunde.

Wir operieren also mit technisch sehr kurzen Signalen, die sind gerade noch physikalisch handhabbar.“ Die Hochfrequenztechnik macht Heuermanns Zeitmesssystem präzise bis in den Tausendstelbereich hinein und auch bei größeren Distanzen anwendbar. „Wir überbrücken inzwischen eine Strecke von bis zu 150 Metern“, betont Heuermann. Dabei hänge die Zielgenauigkeit mit der Größe der Empfangseinheit zusammen, erklärt er und formt seine Hände zu einem Trichter, mal größer, mal kleiner. Der Vorteil von MicroLap liegt für ihn auf der Hand, ebenso wie die Potenziale seiner anderen Produkte aus dem Hochfrequenz- und Plasmatechnikbereich. Also verbindet er seine Rolle als anwendungsorientierter Forscher mit der eines Geschäftsmannes. Kaum zwei Jahre ist es her, dass der Professor mit seinen ehemaligen Diplomanden Kai Hanisch und Kokulathasan Thalasingam die „Heuermann Hochfrequenztechnik GmbH“ als Spin-Off der FH Aachen gründete. Über das Unternehmen vermarkten Heuermann und seine Mitarbeiter einige der Forschungsideen. Neben dem System MicroLap eine patentierte Zündkerze, eine hocheffiziente Beamerlampe und künftig ein Sicherheitssystem für den Rennsport. Die Firma, deren Abkürzung HHF nur zufällig an den Mönchengladbacher Rennfahrer Heinz-Harald Frentzen erinnert, fungiert als Scharnier zwischen Hochschule und Endabnehmer. Sie gibt die Forschung an der FH in Auftrag, Weiterentwicklung und Vorarbeit findet im Unternehmen selbst statt, Applikationen für die sportspezifischen Anforderungen sind dem Kunden überlassen. Große Produktionshallen sucht man bei der

HHF vergeblich: die Produktion der Sender- und Empfangseinheiten für MicroLap übernehmen externe Partner. Der HHF reicht ein Büro am Fachbereich Elektrotechnik und Informationstechnik, wo bei Professor Heuermann alle Fäden zusammenlaufen.

Ein Licht am Ende des Tunnels

Doch auch vor ambitionierten Forschern wie dem Heuermann-Team macht die Rezession nicht Halt. „Die Anfragen für MicroLap sind da, aber vom Verkauf her sind wir im Jahr 2009 nicht viel weiter gekommen“, resümiert Heuermann. Unter seinen Mitarbeitern sind viele seiner ehemaligen Studenten, die teils kooperative Promotionen mit Unis durchführten. In der Wirtschaftskrise spürt Heuermann Verantwortung für die jungen Absolventen. „Wir haben das vergangene Jahr ohne Kurzarbeit durchgestanden, ich musste niemandem kündigen“, betont er stolz. „Die HHF ist mit ihren Produkten außerdem breit aufgestellt. Ich sehe einen Spot am Ende des Tunnels.“

Der Unternehmer Heuermann macht Geschäfte mit der Zeit, für den Hochschulprofessor Heuermann gehört Zeit zu seiner Forschung. Und der Privatmann? Schaut sich das Heranwachsen seiner drei Töchter an und sinniert über die Lebenszeit. Die gefühlte Zeit, die sich nicht fassen, nicht exakt messen lässt, die er aber sehr intensiv erlebt. Für einen Moment ruht der Forscher in Holger Heuermann. Bis zur nächsten Erfindung. |

MEHR SEHEN?

WILHELM
LEISTEN-LORENT
PHOTOGRAPHY
FASHION
PORTRAIT
STILLS
ADVERTISING

Tel. +49 178 414 977 8
Eupener Str. 6, 52066 Aachen

www.wilhelm-leisten.de

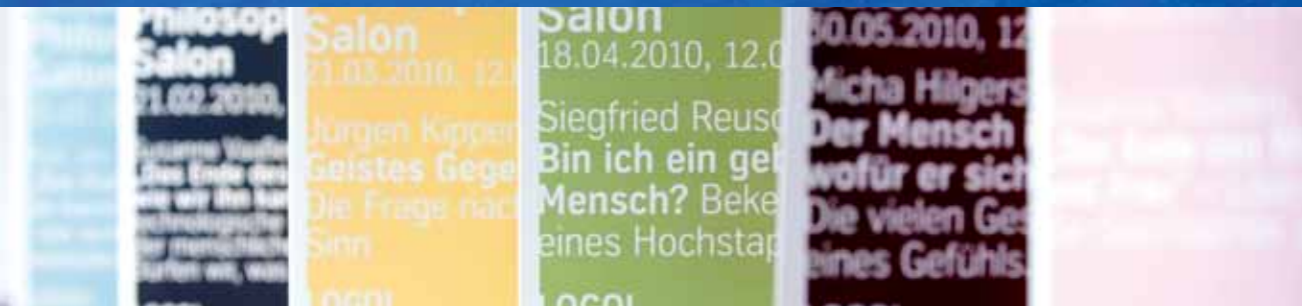


Raum für Philosophie und Diskurs

Text | Christoph Blümer
Fotos | Thilo Vogel

In der Jakobstraße hat sich eine seltene Pflanze der intelligenteren Art relativ unbemerkt von der breiten Öffentlichkeit aus dem Asphalt der Bürgersteige unserer zentralen Handelsstadt den Weg zur Sonne erkämpft.

„Höre ich die Frage ‚Wozu Philosophie?‘ greife ich (...) zu meinem Revolver, um festzustellen, dass ich keinen besitze.“
(Hans Blumenberg, deutscher Philosoph 1920-1996)



Was machen die Leute hinter dieser großen Scheibe mit dem großen roten Logoi-Schriftzug? Reisebüro für Griechenland? Nein, das gibt es schon nebenan – und etwas höher auf der Straße noch einmal. Versicherungsbüro? So sieht der Raum nicht aus, da hängen Kunstwerke wie in einer Ausstellung. Immobilien? Nichts dergleichen an simpel verwertbaren Produkten oder Dienstleistungen werden hier angeboten. Hier geht es um Philosophie und Sinn.

Der RWTH-Dozent Dr. Jürgen Kippenhan gründete das Institut für Philosophie und Diskurs im Jahr 2009, um Menschen zum Denken einzuladen. Durch Seminare, Workshops und dem monatlichen Philosophischen Salon möchte er etwas Sinnvolles zum Leben der Menschen in Aachen und der Region beitragen. Inmitten von Produkten aller Art, deren Notwendigkeit zu hinterfragen schon den Tatbestand der Systemkritik zu erfüllen scheint, überrascht diese Ansiedlung von Intellektuellen. Logoi wirkt wie ein Ort aus längst vergangenen Zeiten, in denen es noch viel mehr Zeit und Raum für freies Denken gab.

Jürgen Kippenhan ist ein sympathischer Mann, der, ebenso wie seine Mitarbeiterin Kristine Akens, freundlich und interessiert auf Menschen zugeht. Gemeinsam arbeiten sie in dem Ladenlokal hinter dem roten Logoi-Schriftzug. Der Raum ist offen gestaltet, mit einem

großen Tisch in der Mitte. Das kleine Team ist derzeit schwer beschäftigt: An diesem Tag nehmen sie Bilder von der Wand und verpacken sie sorgfältig. Die nächste Ausstellung beginnt bald; auch der nächste Philosophische Salon wird derzeit organisiert. Einladungsbrochüren kündigen das nächste Thema an: „Der Mensch ist, wofür er sich schämt! Die vielen Gesichter eines Gefühls!“ Dann wird Micha Hilgers, Psychoanalytiker, Diplom Psychologe, Supervisor und Coach, den Gästen an einem Sonntagmittag mit einem einleitenden Vortrag das Thema erschließen. Bis zu 70 Menschen versammeln sich regelmäßig zu den Philosophischen Treffen, essen, trinken und sprechen miteinander. Hier werden existenzielle Fragen gestellt und verschiedene Standpunkte diskutiert.

Philosophisches Denken zielt laut Kippenhan darauf ab, Strukturen zu erkennen und Handlungsspielräume zu eröffnen. Herkömmliche Denkgewohnheiten werden überwunden und der Denkende kann über den Tellerrand hinausblicken. Seit einigen Monaten wagen sich Jürgen Kippenhan und sein Team nun auch verstärkt an den Einsatz Ihres Wissens und Ihrer Kompetenzen für interdisziplinäre Zielgruppen. Wie kann Philosophie in einem wirtschaftlichen Zusammenhang sinnstiftend angewendet werden? Derzeit bereiten die Wissenschaftler

ein Seminar für Manager vor, in dem die Teilnehmer die Bedeutung von erfolgreichem Handeln reflektieren. Jürgen Kippenhan hat sich mit diesem neuen Segment bei Logoi zum Ziel gesetzt, die geistigen Leistungen, die in wirtschaftliches Handeln eingehen, zu vertiefen und aufs Wesentliche zu konzentrieren. Machtfragen in Unternehmen, die innere Logik des Geldes sowie das Phänomen des „sich getriebenen Fühlens“ und was man dagegen tun kann, das sind nur einige Inhalte, die das Institut für Philosophie und Diskurs anbietet. Ein weitsichtiger Ansatz. Viel zu selten arbeiten Philosophen und das Führungspersonal von Unternehmen zusammen, um entscheidende neue Akzente für das wirtschaftliche Handeln erarbeiten. Themen wie Wirtschaftsethik fristen derzeit eher ein Nischendasein.

Über dieses Angebot hinaus entwickeln Kristine Akens und Jürgen Kippenhan die Suche nach dem „roten Faden“. Die Unterstützung bei der Suche nach den eigenen Wünschen und der Benennung von selbstmotivierten Zielen steht dabei im Fokus. Logoi lädt Interessierte ein, sich eine Pause in dieser durchstrukturierten Zeit zu nehmen und einen gesünderen – weil passenden – Lebensentwurf zu entwickeln. Denn um nichts Weniger geht es: sich selbst Sinn zu geben für einen klar begrenzten Zeitraum: unser Leben. |

Obst, Gemüse und mehr. Aus kontrolliert biologischem Anbau. Direkt ins Haus.

bioliese
bringt's!

0241/6088000
www.bio-liese.de

BioLiese | Mindner-Preis GbR
Rottstraße 23 | 52068 Aachen
Telefon 0241-60880-00 | Fax 0241-62723
eMail info@bio-liese.de

FAIR TRADE
in Aachen

KUNSTHANDWERK AUS ÜBERSEE... KAFFEEBAR & RÖSTEREI

CONTIGO fairtrade shop
Krämerstr. - Am Puppenbrunnen
www.contigo.de

GUTSCHEIN
für ein Getränk an unserer Kaffeebar

CONTIGO
fairtrade shop

Biosenfe
aus der Kaiserstadt Aachen

samstags auf dem Biomarkt am Dom
samstags auf dem Frankenberger Neumarkt
sowie in ausgesuchten & guten Geschäften

www.karolusmanufaktur.de

www.schnitzlersauna.de

Germeter 46 · 52393 Hürtgenwald
phone: +49-2429-901475

- Saunabau
- Saunarenovierung
- Fass-Saunen

schnitzlersauna

Pedelecs sparen Zeit und Nerven

Das Elektrorad hält Einzug in deutsche Garagen und Hausflure. Mit dem Pedelec offenbart sich eine neue Hoffnung die innerstädtischen Emissionswerte zu senken. Dennoch zaubert es mit seinen 250 Watt Geschwindigkeiten von bis zu 25 km/h auf den Asphalt und hängt im Straßenverkehr jeden PKW ab.

Text | Lenka Blass
Fotos | Hersteller



Die Fitness kommt beim Radeln mit dem Pedelec keinesfalls zu kurz, denn im Gegensatz zu hoch motorisierten E-Bikes unterstützt der Motor lediglich die Tretleistung des Fahrers. Bleibt die Kurbelbewegung aus, schaltet sich auch der Motor automatisch wieder ab. So lautet der Werbeslogan des Zweiradshops Velo am Karlsgraben nicht zu Unrecht: „Flitzen ohne schwitzen!“ Mit der neuen Generation der Pedelecs lassen sich selbst hart gesottene Skeptiker des Elektro-Fahrrads zum Umdenken bewegen. Denn welcher Fahrradfahrer kennt sie nicht, die Tücken des Aachener Umlandes mit seinen Bergen und Tälern. Während Fußgänger die Höhenunterschiede unserer Region noch als „harmlose Hügelchen“ abtun können, wird so manchem Radfahrer schnell bewusst, welche enormen Steigungen die Kaiserstadt zu bieten hat. Wer annimmt, auf dem Weg zur Arbeit die im Bad verlorenen fünf Minuten durch einen beherzten Tritt in die Pedale wettzumachen, wird meist bitter enttäuscht. Schlussendlich waren die ins Styling investierten Minuten für die Katz, wenn man schweißgebadet am Ziel eintrudelt. Besonders während der Sommermonate führt dieses Phänomen häufig zu Verdross. Der völlig verschwitzte Kollege am Nachbartisch eines Großraumbüros kann auch für die übrigen Mitarbeiter zum Stein des Anstoßes werden. So strapaziert man nicht nur die eigenen Nerven bei der Hetzjagd zum Arbeitsplatz, sondern stellt zudem noch das Nervenkostüm der Kollegen auf die Probe.

Zeitersparnis durch sinnvoll eingesetzte Energie

Gerade die Aachener Innenstadt, aber auch das Umland und die Euregio mit ihren angrenzenden Ausflugszielen, sind ein idealer Einsatzort für die Pedelecs. Wer auf das Auto verzichten möchte, dem bieten die Räder mit Elektroantrieb eine gelungene Alternative. Selbst im Vergleich zu öffentlichen Verkehrsmitteln schneiden sie bei Weitem besser ab. Neben der Einsparung von Zeit und Geld schont das Pedelec auch die Nerven. Diverse Schleichwege stehen dem Radler plötzlich wieder offen, an langen PKW-Schlangen kann mühelos vorbei gesaust werden, die Sitzerei im stickigen Auto oder überfüllten Bus wird umgangen, und nebenbei tut die körperliche Betätigung dem Körper gut. Den Stoßzeiten im Stadtverkehr radelt man schlichtweg davon und fehlt einem doch mal der Schwung, springt

der Motor zur Unterstützung ein und „beflügelt“ die Weiterfahrt. So wird die Fitness trainiert, ohne dass eine kurzfristige Überbelastung stattfindet.

Aachen – Bicycle-City

Bereits seit Ende 1994 ist die Stadt Mitglied in der „Arbeitsgemeinschaft fahrradfreundlicher Städte, Gemeinden und Kreise in NRW e.V.“. So haben sich in den letzten Jahren die Bedingungen für Radfahrer innerhalb der Stadt deutlich verbessert. Zudem wurde auch im Tourismus ein Zuwachs der radelnden Besucher verzeichnet. Die Tourist Info am Elisenbrunnen bestätigt einen Trend hin zum Reisemittel Fahrrad. Eine Entwicklung, von der auch die ansässigen Aachener selbst profitieren. Diverse Projekte im Bereich des Radfahrens werden ins Leben gerufen und durch die Stadt Aachen unterstützt. Aktuell sucht die Stadt nach dem fahrradfreundlichsten Arbeitgeber. Hierbei handelt es sich um einen Regionalwettbewerb, der bundesweit ausgeschrieben wird. Unternehmen mit mehr als zehn Mitarbeitern können noch bis Ende August dieses Jahres an der Ausschreibung teilnehmen. Hintergrund der Aktion ist unter anderem der Wunsch der Stadt, die Menschen zu einem ökologischen Umdenken zu bewegen. Den Initiatoren geht es um eine Förderung des Radverkehrs und um die Etablierung des Fahrrads als Verkehrsmittel für den Weg zum Arbeitsplatz. Die Radstation am Hauptbahnhof beispielsweise ermöglicht Pendlern reibungsloses Reisen, indem das Rad in der Zwischenzeit sicher, trocken und bewacht aufbewahrt wird. Zudem können hier für eine Gebühr von 15 Euro pro Tag Pedelecs geliehen werden. Im Allgemeinen kann man erkennen, dass sich die Radverkehrsinfrastruktur innerhalb der letzten Jahre grundlegend gewandelt hat. Viele Aktionen, wie der jährlich stattfindende Aachener Fahrradsommer, tragen zu der Sensibilisierung bei. Aachen hat das ambitionierte Ziel, eine DER Fahrradstädte in NRW zu werden.

Elektromobilität – Forschung und Natur im Einklang

Bereits seit vielen Jahren wird an der RWTH Aachen Forschung im Bereich elektronischer Antriebe betrieben. Gemeinsam mit der STAWAG werden so immer wieder ambitionierte Projekte in Angriff genommen. Aktuell liegt dem Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung

eine Bewerbung um Fördermittel für den Ausbau der Elektromobilität in der Region Aachen vor. Ein Schwerpunkt des Forschungsprojektes „E-Aix: Elektromobiles Aachen“ stellt ein gut durchdachtes Verleihsystem mit bis zu 100 Pedelecs im Innenstadtbereich dar. Die elektrounterstützten Fahrräder sollen an verschiedenen Stationen in Aachen ausgeliehen und aufgeladen werden können.

Mit Batterie-Power losgelöst ans Ziel kommen

Das klingt verlockend: Entspanntes Radeln ohne krampfartige Strapaze im Kampf gegen Steigungen und Windböen. Bereits 1992 hatte ein Schweizer Fahrradhersteller das Konzept eines motorisierten Drahtesels ins Leben gerufen und erfolgreich realisiert. Es folgten diverse Aufrüstungen und Verbesserungen bis schließlich die heutige Generation des Pedal Electric Cycles, kurz Pedelec, geboren war. Neben den stärker motorisierten E-Bikes, die auf Geschwindigkeiten von 45 km/h und mehr kommen können und somit eine Fahrerlaubnis erfordern, unterstützen Pedelecs den Fahrer mit bis zu 25 km/h und bieten damit einen guten Schnitt im Vergleich zu anderen Teilnehmern des Stadtverkehrs. Der meist am

Rahmen oder auch unter dem Gepäckträger montierte Elektromotor liefert ausschließlich bei gleichzeitigem Betrieb der Pedale eine Unterstützung. Stellt der Nutzer die Kurbelbewegung ein, so schaltet sich auch der Motor des Pedelecs automatisch ab. Dem Radfahrer bietet sich also vielmehr eine Erleichterung als eine Abnahme der Kraftaufwendung. Einige Räder verfügen zudem über eine so genannte Anfahrhilfe, die dem Rad den nötigen Schub für den sicheren Start gibt. So wird das Radeln mit dem Plus an Energie zu einer sportlichen Aktivität mit „ungebremstem“ Spaßfaktor. Neugierig gewordene Radler dürfen sich bei den Radprofis Velo gerne persönlich oder per E-Mail eine kostenlose Probefahrt reservieren. Darüber hinaus besteht im Rahmen des „Happy Weekend-Tarif“ die Möglichkeit für 40 Euro ein Wochenende auf dem Sattel des Pedelecs zu verbringen. |

Zeit für Genüsse

Eine Anleitung zum edlen kulinarischen Gestalten

An einem Sonntag um 11.30 Uhr treffen sich im Barrique Aachen achtzehn Menschen, um sich von einem Profi die Kunst des gehobenen Grillens erklären und vorführen zu lassen. Es ist Zeit für kulinarischen Genuss am Markt in Aachen.

Im Barrique, dem neuen Feinkost- und Gourmetgeschäft in direkter Nähe des Rathauses, passiert zur besten sonntäglichen Brunchzeit Köstliches: Unter Anleitung des Gourmetkochs Torsten Gambalat aus Hattingen erlernen die versammelten genussorientierten Menschen das Vor- und Zubereiten von Grillgut aller Art, sowie den sorgsamsten Umgang mit den zugehörigen Salaten und Getränken. Um an dem Genuss-Kurs in angenehmer Atmosphäre teilnehmen zu können, hatten sie sich zuvor angemeldet.

Leger und geradlinig erklärt und demonstriert der Gourmetkoch seine Profikünste, gibt Tipps und verrät Tricks: Wie grillt man hochwertigen frischen Fisch in Alufolie? Wieso ist Nudelsalat mit feinem Öl ein Hochgenuss – und Omas Mayonnaise out? Wie lässt sich Gegrilltes mit Chilifäden dekorativ anrichten? Nicht nur das mitessende Auge ist begeistert. Den Anwesenden läuft buchstäblich das Wasser im Mund zusammen. Und sie werden belohnt, denn selbstverständlich dürfen sie auch probieren.

Ergänzt werden die Kochkünste des Herrn Gambalat von den kompetenten Weinempfehlungen des Jörg Kreuz, Inhaber des Barrique. Zusammen mit seiner Partnerin Nicole Alten betreibt er diesen neuen Ort der feinen und filigranen Genussskultur seit September 2009 anstehend erfolgreich.

Barrique bietet ein inspirierendes Angebot aus aller Herren Länder, von wertigen Weinen, über Liköre, beste Öle und Balsamico (aus dem stickstoffkonservierten Stahlfass abgefüllt), bis zu großartigen Saucen, wie dem kanarischen Mojo Verde in einem mediterran eingerichteten Feinkostgeschäft.

Torsten Gambalat gibt mittlerweile Tipps zu Curcuma im Nudelsalat – „bitte nur in kleinsten Dosierungen.“ Das für diesen und viele andere Salate sehr zu empfehlende Limettenöl lässt die Gruppe schon in zukünftigen Genüssen schwelgen, derweil präsentiert Jörg Kreuz einen gekühlten chilenischen Sauvignon Blanc.

Die hier vermittelte Art, dem Leben Genuss zu schenken, überzeugt an diesem Sonntagmittag alle Gäste, was die Initiatoren sichtlich erfreut. Und so trifft man sich in Aachen neuerdings zu einer Verabredung für eine gute Zeit bei Barrique am Markt. |

| Jörg Kreuz





Ausdruck ist unsere Stärke

Was lange währt wird endlich: printclub.

Text | Christoph Blümer

Fotos | Thilo Vogel

„Wer aufhört zu werben, um Geld zu sparen, kann ebenso die Uhr anhalten, um Zeit zu sparen.“ Henry Ford

Im tiefsten grauen letzten Herbst befuhr ich mit einem baustellengeplagten Händler der südlichen Stadt den damals noch schwer desolaten Boxgraben in Richtung Schanz. Generöse Bauarbeiten lähmten monatlang fast gänzlich das öffentliche Leben rund um diese Hauptachse der Stadt. Diverse Betreiber von Geschäften und Gastronomien warfen zum Teil entnervt das Handtuch oder darben mehr oder weniger still vor sich hin. „Hier siedelt sich doch in den nächsten Jahren sowieso niemand mehr neu an!“ sagte der mir beifahrende Händler beim Passieren der Kreuzung Südstraße und wollte gerade einmal wieder die Stadt für den schleppenden Baufortschritt in moralischen Regress nehmen. Exakt eine Sekunde später implodierten uns fasst die vom Grau der herbstlichen Baustelle vernebelten Netzhäute: eine nagelneue Geschäftsfassade mit einer zu einem Jumbo-Jet gut passenden Kanzel als Cockpit, hell erleuchtet mit satten Farbgebungen des neuen Betriebes hinter der großen Glasscheibe einer scheinbar aus dem Nichts aufgetauchten Ansiedlung auf der linken Seite des Boxgrabens überraschte uns vollends. Unser völlig ad absurdum geführtes Gespräch ließ uns staunend die Münder offen stehen. Mit einem großen freundlichen Konterfei des Inhabers begrüßte uns erstmals Kami Ghassemzadeh inmitten der im Vollbetrieb befindlichen Asphaltierungsarbeiten.

Das aus der seit längerem geschlossenen Sparkassenfiliale Boxgraben der printclub Aachen werden konnte, ist der ungewöhnlichen Geschichte eines mutigen Unternehmers zu verdanken, der nach 18 Jahren der Be-

schäftigung in einem namhaften Aachener Betrieb seinen Weg zur eigenen GmbH fand, und das kam so:

Geboren im Iran, führte Kami Ghassemzadehs Lebensweg ihn nach Indonesien, Ägypten und als Grafiker dann zunächst nach Schottland. 1992 siedelte Kami Ghassemzadeh von der britischen Insel zu seinem Onkel in Aachen, der schon damals die Boutique Eigenart betrieb. Aufgrund seiner Herkunft sprach Kami Ghassemzadeh kaum ein Wort Deutsch und begann ehrgeizig mit dem Arbeiten in Aachen. Er bewies sich selbst im learning-by-doing-Verfahren, wie man als fleißiger junger Mann seinen Weg in einem damals für ihn ziemlich fremden Land gehen konnte. Kami Ghassemzadeh wurde in diesen Lehrjahren Stück für Stück zum unverzichtbaren Bestandteil des Unternehmens seines Chefs. So einen Mitarbeiter wünscht sich jede Firma: einsatzfreudig, verantwortungsvoll, teamorientiert und sympathisch. Das ist eine seltene positive Mischung. Nach Jahren des hohen Einsatzes als Angestellter dürstete Kami Ghassemzadeh nach mehr. Mehr eigene Gestaltung, mehr Unabhängigkeit und mehr unternehmerischer Einfluss. Nach 18 Jahren Dienst und der selbst gestellten Frage nach der familiären Zukunft, entschied Kami Ghassemzadeh 2009, seine Firma zu gründen. Die alte Sparkassenfiliale baute er komplett aus eigenen Mitteln um. Die Gerätschaften für den Betrieb wurden bestellt. Das Personal verpflichtet.



Am 30.9.2009 eröffnete Kami Ghassemzadeh endlich seine printclub GmbH. Dieser „neue“ Dienstleister für Print& Design in Aachen glänzt nicht nur durch neue Räume und Geräte. Beginnend mit der kompetenten Beratung, die zu individuellen Lösungen führt, besticht der printclub durch eine souveräne professionelle Abwicklung von der Aufarbeitung der Daten bis zur Auslieferung des Printproduktes.

Vom Digitaldruck (Visitenkarte, Flyer, Broschüren) über das BigPrint (Großformate als XXL Poster), Banner, Werbeplänen, Plakate, Fotos auf Leinwänden, Fototapeten, Folienbeschriftungen, Backlights, Aufsteller und Messtafeln bis zum komplett gestalteten Messeauftritt, finden hier Unternehmer von der Idee bis zum fertigen Endprodukt das ganze Spektrum aller möglichen Dienstleistungen rund ums gedruckte Gut. Personalisierte Hardcoverbindungen für den universitären Bereich werden hier auch bei einer Auflage von einem Stück hergestellt. Laminierungen, der Scanservice und der Komplettservice für Präsentationssysteme sind im breiten Leistungsspektrum des printclubs vorhanden. Wer nun glaubt, dass dies nur mit großem Budget möglich ist, wird staunen, welche Möglichkeiten sich auch für kleine und kleinste Geldbeutel ergeben.

Die Firmenphilosophie des printclubs ist an Innovationsfreude kaum zu überbieten. Die Liebe zu Ideen, besonders wenn es neuartige sind, gepaart mit einem echten Teamarbeitsgeist den man als Kunde spürt, sind zusammen mit der langjährigen Erfahrung des Unternehmers die starken inhaltlichen Säulen, auf die der Printclub gebaut wurde. Zusammen mit

seinen Kunden möchte Kami Ghassemzadeh durch optimale Ergebnisse langfristig anhaltenden Erfolg in win-to-win-Manier gemeinsam erzielen.

In allen Bereichen der professionellen Werbung, von der Aufbereitung der Daten bis zur Zustellung des fertigen Produktes, bietet der Printclub nun professionelle Hilfe für alle Werbetreibenden und privaten Printkunden der Stadt an. Die prekäre Parksituation am Boxgraben wurde ebenfalls kundenfreundlich gelöst, da der Printclub über acht eigene, kostenlose Parkplätze direkt am Geschäft verfügt.

Der Boxgraben jedenfalls hat trotz aller Baustellenphasen nun einen echten zusätzlichen unternehmerischen Leuchtturm erhalten. Die Baumaschinen sind seit längerem endgültig abgerückt. Die Fahrbahndecke flüstert unter den zahlreichen Fahrzeugen, die täglich den Ring befahren, und das printclub Team arbeitet emsig an den Werbeträgern für zahlreiche Firmen und Organisationen. Die Anzahl der Kunden steigt stetig, so dass Kami Ghassemzadeh und seinem Team zu wünschen ist, dass dieser Mut im wirtschaftlichen Umfeld der stärksten Rezession seit dem 2. Weltkrieg nun erst recht nachhaltig und anhaltend belohnt werden wird. Solche unternehmerischen Start ups braucht unseren Stadt in größerer Anzahl um ihre urbane Attraktivität zu erhalten und zu entwickeln. Klar orientiert im Blick nach vorn: Genau so schaut Kami Ghassemzadeh tagtäglich aus seinem Cockpit immer nach vorn: In seine und Aachens hoffentlich gute Zukunft. |



Sally Nicholls Wie man unsterblich wird.

Text | Gabi Lukowski, Buchhandlung Backhaus
208 Seiten | 8,95€, broschiert | dtv

LISTE NR. 1

Ich heiße Sam.
Ich bin elf Jahre alt.
Ich sammle Geschichten und interessante Tatsachen.
Ich habe Leukämie.
Wenn du das hier liest, bin ich vermutlich tot.

So beginnt dieses Buch – ach was – dieser Schatz, dieses Geschenk der jungen Autorin Sally Nicholls, die bei Erscheinen des Buches gerade einmal 23 Jahre alt war. Sam erzählt seine Geschichte und das, was er daraus macht. Er erzählt auch die Geschichte seines ebenfalls leukämiekranken Freundes Felix, seiner Schwester Ella und seiner Eltern. Und wir lesen keinesfalls ein Rührstück, im Gegenteil: Wir lesen einen klugen, manchmal herzerreißenden und dann wieder unglaublich komischen Text über das Leben, über Freundschaft, über Familien und wie sie funktionieren. Und eben auch: Über die Zeit. Denn für jemanden, der mit 11 Jahren an Leukämie erkrankt, bekommt das Wort „Zeit“ eine neue Bedeutung. Wie viel Zeit bleibt mir noch, was kann ich in dieser Zeit erleben, welche Fragen habe ich, wie will ich leben? Denn: Jede Minute zählt.

Und so beginnen Sam und Felix, Listen anzufertigen. Listen mit Dingen, die sie unbedingt noch machen oder erleben wollen. Forschen wollen sie, Bücher darüber schreiben, mindestens einen blöden Weltrekord aufstellen und einen Horrorfilm (freigegeben ab 18, klar) schauen. Natürlich wollen sie typische Teenager-Sachen erleben: rauchen, trinken und ein Mädchen küssen. Eine Luftschiffahrt steht auf der Liste, ein Raumflug und einmal eine Rolltreppe verkehrt herum laufen. Es gibt Listen mit drängenden Fragen, die Sam und Felix zu wahren Philosophen werden lassen: „Warum lässt Gott Kinder krank werden, woran merkt man, dass man gestorben ist, und wo geht man dann hin?“

Auch für seinen Tod hat Sam eine Liste, oder besser eine Art Protokoll erstellt, das seine Eltern ausfüllen sollen:

Sams Tod war (Zutreffendes bitte ankreuzen):

friedlich
schrecklich
irgendwas dazwischen
wir wissen es nicht, wir waren gerade an der Pommesbude
sonstiges, bitte erläutern.

„Du schreibst doch nicht so ein tränenreiches Buch mit lauter Geschichten und Bildern von Regenbögen, oder?“, fragt Sams Vater besorgt, als Sam ihm erzählt, dass er ein Buch über sich selbst und seine Krankheit schreiben will. „Die Art von Buch wird es nicht“, beruhigt ihn Sam. Und wir, seine Leser, können es bestätigen, denn wir lachen viel und sind beglückt von so viel Mut und Chuzpe. Sally Nicholls lässt Sam eine Geschichte erzählen, die voller Lebensfreude ist. Voller Hoffnung, Zuversicht und Gelassenheit. Voller Liebe und Lust am Leben – und voller Zeit. Besser kann man Menschen nicht erklären, dass jede Minute zählt.

Sally Nicholls Debüt (Hanser Verlag / dtv) wurde mit dem ZEITLUCHS des Jahres 2008 ausgezeichnet, das bei Igel-Records erschienene gleichnamige Hörspiel erhielt den Deutschen Hörbuchpreis 2010 – was für ein Glück, dass es Verlage mit ebenso viel Chuzpe gibt, wie Sam und Felix sie haben! |

Georg Olaf Klein Zeit als Lebenskunst

Text | Kathrin Spaleck, Buchhandlung M. Jacobi's Nachfolger
231 Seiten | 12,90 Euro. | Wagenbach Verlag.



Olaf Georg Klein
ZEIT ALS LEBENSKUNST
Wagenbach

Keine Zeit diesen Text zu lesen? Dann wird es möglicherweise allerhöchste Zeit nicht nur diesen Text, sondern sogar ein ganzes Buch zu lesen. Ein Buch über die ewige Zeitknappheit – die vermeintliche...

Denn ob die Zeit fehlt, oder sie es gar nicht zulässt, oder ob sie gar einfach vergeht ist reine Anschauungssache, so die Aussage von Olaf Georg Klein.

Schon unser sprachlicher Umgang mit der Zeit ist widersprüchlich. Einmal ist sie aktiv, dann wieder passiv oder sie schreitet voran, ohne von uns Notiz zu nehmen.

Und was ist überhaupt die Zeit? Zwischen Physikern und Theologen finden sich die unterschiedlichsten Begriffsdefinitionen.

Und die individuelle Zeit?

Wenn sie bei der Geburt anfängt und mit dem Tod endet, dann hat der Mensch durchschnittlich achtzig Jahre Zeit. Hier handelt es sich augenscheinlich um einen sehr begrenzten Rahmen, in dem wir uns bemühen, möglichst viel unterzubringen. Das Bestreben, viel zu erleben wird unterstützt von massenweise Informationen darüber, was es alles zu erleben gibt. Und weil es so viel zu erleben gibt, ist man schon gezwungen bestimmte Dinge schneller zu erledigen, um nichts zu versäumen. Ein verhängnisvoller Zusammenhang, so der Autor, denn wir erleben nicht mehr so bewusst, vergessen vieles und verarbeiten wenig, bzw. nicht so tief. Aufmerksamkeit und innere Ausgeglichenheit nehmen ab. Dies seien aber Grundbedingungen für die Entschleunigung der individuellen Zeitwahrnehmung.

Auch sei es notwendig, unser lineares Zeitmodell zu überdenken. Ein zyklisches Modell biete schließlich einen nicht so markanten Endpunkt.

Diese und viele weitere Aspekte über unseren Umgang mit Zeitmodellen, Zeitvorstellungen und Zeitwahrnehmung werden von Olaf Georg Klein ans Licht geholt und genau betrachtet. So stellen sich neben vielen erhellenden Einsichten, vor allem der Wunsch ein, dass Muße und der viel geschmähte „Müßiggang“ endlich wieder gesellschaftsfähig werden. |

Was ist das erste Ereignis in ihrem Leben, an das sie sich erinnern?



Tereza Schwinges: „Ich war etwa drei Jahre alt. Meine Oma ist mit mir mit dem Auto irgendwo hin gefahren. Wir stiegen aus dem Auto, und meine Oma wollte die Straße überqueren, ohne zu schauen. Ich hatte aber gelernt, dass man immer nach rechts und links schauen muss und hielt sie am Ärmel fest. In dem Moment kam ein Auto angerauscht.“



Anneke van Brussel: „Ich saß auf einer kleinen Bank. Meine Mutter unterhielt sich angeregt mit einer Nachbarin. Ich wollte mitsprechen, aber ich war zu klein und konnte noch nicht sprechen. Also plapperte ich einfach irgendetwas. Meine Mutter lachte uns sagte: „Sie will mitreden“ und ich dachte – oder fühlte: Ja, das möchte ich.“



Horst Beutler: „Die Kriegszeit. Es war 1943 in Berlin, ich war etwa sieben Jahre alt. Überall brannte es wegen der Phosphorbomben. Einige Meter neben uns explodierte in einem Haus eine Granate, und wir haben einfach die Straßenseite gewechselt. Kurze Zeit später wurde ich nach Thüringen gebracht.“



Reiner Freudenreich: „Ich war ein, vielleicht ein-einhalb Jahre alt. Meine Eltern waren mit mir im Grugapark in Essen. Um einen Baum herum war eine Rundbank aufgestellt, die hatte kleine Schlitzze. In einen dieser Schlitzze habe ich meinen Schnuller gesteckt – und plötzlich war er weg.“

Impressum:

Herausgeber Christoph Blümer, Büro O8, Fon +49(0)241.40089136, cb@karlzwei.de, www.karlzwei.de

Chefredaktion | Stefanie Erkeling | se@karlzwei.de

Autoren | Lenka Blass | Christoph Blümer | Annika Bremen | Heiko Fischer | Tjalf Gokert | Chrit Jacquorie | Michael Keukert | Daniela Voßenkaul | Heiko Wätjen, Matthias Wohlgenuth

Bildredaktion | Thilo Vogel (www.lichtographie.de)

Art Director | Djawad Osman | do@karlzwei.de |

Anzeigenkontakt | Christoph Blümer | cb@karlzwei.de

Druck | Druckerei Kliemo, Eupen |

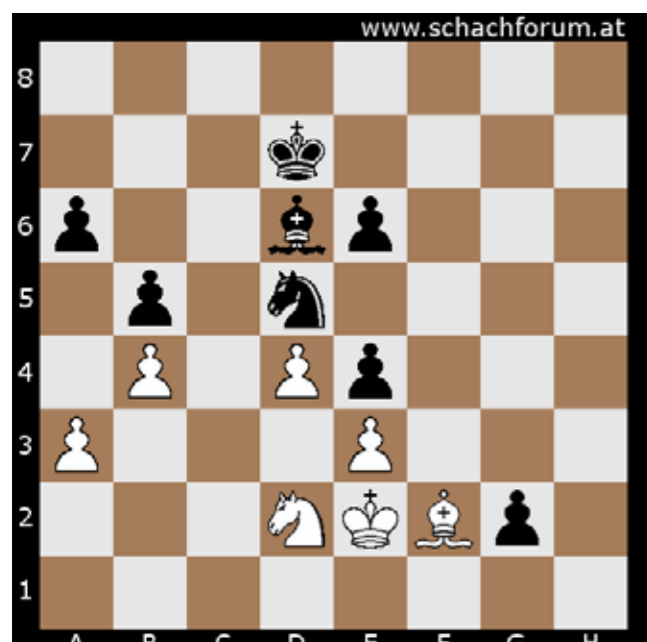
Auflage | 10 000 Exemplare

Christoph Blümer dankt: Stefanie Erkeling, Thilo Vogel, Djawad Osman und der genialsten Kleinfamilie der Welt: „Jeder ist sein eigener Chef!“
Stefanie Erkeling: Allen, die diese Ausgabe möglich gemacht haben: Danke!
Thilo Vogel dankt: Huda Husein, Eva Bergrath, Tamara Münstermann
Djawad Osman dankt: Ali Efran Yüce, Christoph Blümer, Achim Pütz, Alexander Sorge, Bettina Arenz-Baar, Sharif, Shila und Sarah
Karl zwei dankt: Kirska Dannenberg und Stefanie Luczak für ihren poetischen Beitrag und lichtographie für edle Räume bis spät in die Nacht

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung der Redaktion. Alle Urheberrechte blieben bei den Autoren bzw. dem Verlag. Die Redaktion übernimmt keine Haftung für unverlangt eingereichte Beiträge. Alle Quellen uns namentlich bekannter Autoren wurden als solche angegeben. Falls wir jemanden übersehen oder vergessen haben, bitten wir um Nachsicht und Benachrichtigung.



Zeitnot



Die Zeit gehört für die Stoiker zu den äußeren Dingen, die wir nicht beeinflussen können und die uns deshalb nicht beunruhigen sollten. Der römische Philosoph Seneca berichtet über die Schachpartie eines gewissen Canus Julius. Dieser, vom römischen Kaiser zum Tode verurteilt (so entledigte man sich im Altertum gerne unbequemer – oft der besten – Geister), bewies wahrhaft stoische Konzentration auf das Wesentliche, als ihm buchstäblich keine Zeit mehr blieb: „Er spielte Schach, als der Hauptmann, der die Schar der der zum Tode Verurteilten fortschleppte, auch ihm befahl sich aufzumachen. Auf diesen Ruf zählte er die Figuren und sagte zu seinem Spielgenossen: „Dass du mir ja nicht nach meinem Tode lügst, du habest gesiegt!“ Dann nickte er dem Hauptmann zu und sprach: „Du wirst bezeugen, dass ich um eine Figur voraus bin.“

Der moderne Schachspieler ist von dieser Gelassenheit oft weit entfernt. In einer vorher bestimmten Zeit muss er mindestens eine gewisse Anzahl von Zügen machen, sonst „fällt sein Blättchen“ wie ein Fallbeil und er hat verloren. Er spricht gar von einer Not, und die Deutschen, mal wieder, erfanden das Wort Zeitnot, das als Germanismus unter anderem ins Russische übernommen wurde.

Die oben abgebildete Stellung stammt aus einer historischen Partie von 1970 zwischen Reshewsky und der lebenden Legende Vlastimil Hort. Letzterer, als Schwarzer am Zug schaffte es in sechs Sekunden, den Gewinnzug zu finden. Und Sie? Weiß zog noch einmal, nach Horts Antwort fiel des Gegners besagtes Blättchen.

Bis zum nächsten Mal wünsche ich Ihnen etwas von der Gelassenheit jenes Canus Julius aus dem Altertum und einen schönen Sommer.
Ihr M.W.

Zur Schachaufgabe aus Heft 1 gab es einige interessante Beiträge. Ein Zahnarzt aus Kornelimünster hat gleich zwei (!) sehr humorvolle Lösungsvorschläge gemacht. Vielen Dank dafür. Die Lösung geht so: 1.Kc2 Ke7 2. Kb3 Kd6 3.Ka4 (und nicht 3. Kc4, wegen der Antwort Kc6 und Remis) 3...Kc6 4. Ka5 Kb7 5. Kb5 und Weiß gewinnt. Die Regel lautet: Die Partei mit dem Bauern muss ihren König auf die 3. bzw. 6. Reihe vor ihren Bauern bringen.

Gedanken zur Zeit

Max Frisch | Vom Sinn eines Tagebuchs

Wir leben auf einem laufenden Band,
und es gibt keine Hoffnung,
dass wir uns selber nachholen.
Wir sind das Damals,
auch wenn wir es verwerfen,
nicht minder als das Heute.
Die Zeit verwandelt uns nicht.
Sie entfaltet uns nur.

Erich Fried | Du liebe Zeit

Da habe ich einen gehört wie er seufzte: Du liebe Zeit!
Was heißt da Du liebe Zeit?
Du unliebe Zeit, muss es heißen
Du ungeliebte Zeit!
von dieser Unzeit, in der wir
leben müssen. Und doch
Sie ist unsere einzige Zeit
Unsere Lebenszeit
Und wenn wir das Leben lieben
können wir nicht ganz lieblos
gegen diese unsere Zeit sein
Wir müssen sie ja nicht genau so lassen, wie sie uns traf.

Element of Crime | Und Du Wartest

[...] Ein kleiner Junge steht unten im Hof
Und beweint den Tod eines Schneemanns vom vorigen Jahr
Und du wartest
Kommt Zeit, kommt Rat, kommt gute Tat
Kommt gute Fee, kommt Schnee, kommt Hass auf alles, was früher war
Und du wartest auf irgendwas
Auf die Müllabfuhr, einen Platz an der Bar
Auf den Sommer und darauf, dass einer das Klo repariert
Sogar – auf ein Zeichen von ihr.

Antoine de Saint-Exupéry | Der kleine Prinz

„Guten Tag“, sagte der kleine Prinz. „Guten Tag“, sagte der Händler.
Er handelte mit absolut wirksamen, durststillenden Pillen. Man schluckt jede Woche eine und spürt überhaupt kein Bedürfnis mehr, zu trinken.
„Warum verkaufst du das?“, sagte der kleine Prinz. „Das ist eine große Zeiterparnis. Man spart dreiundfünfzig Minuten in der Woche.“ „Und was macht man mit diesen 53 Minuten?“ „Man macht damit, was man will.“
„Wenn ich dreiundfünfzig Minuten übrig hätte“, sagte der kleine Prinz, „würde ich ganz gemächlich zu einem Brunnen laufen...“



KUNSTRUTE 9.0. VAALS

Die KunstRoute 9.0 besteht aus einem sieben Kilometer langen kulinarischen Kunstspaziergang. An historischen Stellen können die Teilnehmer kulinarische Häppchen genießen. Die Kunstorte sind u.a.: das Schloss Blumenval, das Museum Vaals, das Rathaus Vaals, der Biokaden Sterappelje und de Kerpelolen. 30 Künstler der Region werden an diesen Orten Ihre Werke ausstellen und verkaufen.

Wann: 11 Juli- 8 August (täglich)
Preis: 12,50 € (beinhaltet Kulinaire Häppchen, Spur- und At Guide).
wo: Kartenvorverkauf im Restaurant Suisse, Maastrichterlaan 69
VVK: (10,-€) per email an
Info: www.kunstroute.com
info@indafprints.nl anfragen

Zeitlos



VOLKER LANG

VOLKER LANG Accessoires Showroom & Lagerverkauf www.volkerlang.de
Robensstraße 57 52070 Aachen Fon 0241 9907790 info@volkerlang.de



printclub

Ausdruck ist unsere Stärke



www.printclub.ac



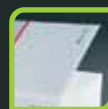
Grafik

- Logo
- Visitenkarten
- Geschäftspapiere
- Imagebroschüre
- Plakate & Flyer
- Speisekarten



Druck

- Digitaldruck
- Plots
- Leinwände
- Banner
- Fahnen
- Rollups
- Folienschnitt



Specials

- Buchbindung
- Hardcoverbindung
- Laminieren
- Kaschieren
- Cellophanieren

Boxgraben 53-57

52064 Aachen

Telefon: 0241-990 05 990

Einzigartigkeit zeichnet uns aus!

Eigene Parkplätze!